

Jörg Olbrich

PARAFORCE



BAND 34

Baphomet

WWW.GEISTERSPIEGEL.DE

Jörg Olbrich

Paraforce

Band 34

Baphomet

www.geisterspiegel.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2019 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: www.geisterspiegel.de

»Hatte ich erwähnt, dass selbst Goethe die Vorzüge der Landschaft um den Lacher See zu schätzen wusste und seine Spaziergänge in dieser Gegend sehr genossen hat?«

»Soeben zum vierten Mal«, antwortete Nils Sommer und warf seiner Partnerin Jette einen genervten Blick zu.

»Ich dachte, dass Sie sich für die Landschaft interessieren«, sagte Alfred Binger pikiert und runzelte die Stirn. Obwohl er höchstens fünfundvierzig Jahre alt war, trug er nicht ein Haar mehr auf dem Kopf und auch keinen Bart. Seine runde Brille passte nicht so recht in das kantige Gesicht. Die dicke Winterjacke verbarg, wie mager der Mann war. Davon hatten sich Nils und Jette aber am Morgen überzeugen können, als sie Binger kennengelernt hatten. Der schien nicht viel auf sein Äußeres zu geben und hatte in dem viel zu weitem schwarzen Anzug einen etwas lächerlichen Eindruck auf die beiden gemacht.

»Das tun wir auch«, antwortete Jette Larsen. »Uns geht es aber mehr um die Gänge im Lavastrom und weniger um die Berühmtheiten, die ihn sich in der Vergangenheit angesehen haben.« Die Dänin stieß Nils leicht mit dem Ellenbogen in die Seite und machte ihm so klar, dass er sich jetzt zurückhalten sollte.

»Bereits die Römer haben in diesem Gebiet Tuff, also ein vulkanisches Gestein, abgebaut, um Baumaterial zu gewinnen. Später hat man die riesigen Blöcke sogar zum Bau des Kölner Doms benutzt«, erklärte Binger. Dem Klang seiner Stimme war deutlich anzumer-

ken, dass er noch immer beleidigt war. Dennoch ließ er sich nicht davon abhalten, mit seinen Ausführungen fortzufahren. »Im Mittelalter hat man dann mit dem unterirdischen Bergbau begonnen und Mühlsteine aus dem Vulkanstein gefertigt. Erst als diese durch Stahlwalzen ersetzt wurden, war es mit dem Untertagebau im Gebiet des Lacher Sees zu Ende.«

Nils wollte zu einer Erwiderung ansetzen und den Redefluss des Mannes damit beenden, Jettes warnender Blick hielt ihn aber davon ab. Binger war Direktor des Vulkanmuseums und sollte sie zum Eingang in die Untertagegewölbe bringen. Er wusste nicht, aus welchem Grund die beiden Paraforce-Agenten hier waren, und dachte, dass es sich bei ihnen um Wissenschaftler handelte, die sich die Gesteinsschichten im Lavastrom betrachten wollten. Seine Begeisterung für seine Heimat war verständlich. Nils fand zwar, dass der Mann eindeutig zu viel redete, wollte ihn aber nicht weiter verärgern. In wenigen Minuten würden sie ihn los sein und konnten ihre Arbeit aufnehmen.

»Insgesamt befindet sich unter Mendig in 32 Metern Tiefe ein über drei Quadratkilometer großes Gangsystem«, setzte Binger seine Erklärungen fort. »Mitte des 19. Jahrhunderts nutzen insgesamt 28 Brauereien die stets gleichbleibende, kühle Temperatur dieser Lavakeller als Lager.«

»Das konnten wir alles bereits der Homepage des Museums entnehmen«, sagte Jette, die nun offensichtlich ebenfalls genug von Bingers Erklärungen hatte. Schließlich waren sie keine Touristen, die ihr Führer

mit seinen Worten beeindrucken konnte. Auch wenn Binger sie für Wissenschaftler hielt, waren seine Erklärungen sehr oberflächlich und passten besser zu einem Fremdenführer, der eine Gruppe Urlauber begleitete. »Wie weit ist es denn noch?«

»Wir werden unser Ziel in wenigen Minuten erreichen, Frau Larsen.«

Nils musste sich ein Lachen verkneifen. Jetzt war es seine Partnerin gewesen, die Binger dazu gebracht hatte beleidigt zu schweigen. Er hoffte, dass der Mann recht behielt. Ihm wurde allmählich kalt und er hoffte, dass es in den Gewölben etwas wärmer war als im Freien. Zumindest wären sie dort vor dem eisigen Wind sicher, der ihnen kleinere Schneeflocken in die Gesichter wehte. Nils ärgerte sich darüber, dass seine Tante Lena Sommer ihn und Jette, die, sowohl privat als auch beruflich, seine Partnerin war, ausgerechnet jetzt in die Vulkaneifel geschickt hatte. Es waren nur noch wenige Tage bis Weihnachten und er konnte sich etwas Schöneres vorstellen, als durch die eisige Kälte zu laufen.

Am Eingang in die Untertagegewölbe des Niedermendiger Lavastroms waren im Laufe des Jahres insgesamt neun Tote gefunden worden. Alle waren in der Folge einer Schwefelvergiftung gestorben. Das hatte die Wissenschaftler im Vulkangebiet um den Lacher See in höchste Alarmbereitschaft versetzt. Bislang waren aber keine Anzeichen für vulkanische Aktivitäten oder gar einen bevorstehenden Ausbruch entdeckt worden. Auch an der Stelle, an der man die

Leichen gefunden hatte, konnten keine schwefligen Gase festgestellt werden. Polizei und Wissenschaftler standen vor einem Rätsel.

Vor zwei Wochen hatte Lena Sommer einen Anruf bekommen, in dem man sie bat, sich des Falles anzunehmen. Auch wenn Nils zunächst skeptisch war, hatte er sich von seiner Tante überzeugen lassen und war mit Jette an den Lacher See gefahren. Binger sollte sie jetzt zum Fundort der Leichen führen. Seinen Vorschlag, den offiziellen Weg durchs Museum zu nehmen, hatten die beiden trotz der Kälte abgelehnt, damit sie sich ein besseres Bild von der Umgebung machen konnten. In der zweiten Dezemberhälfte war der Bereich für Besucher geschlossen, und weil Sonntag war, würden sie auch auf keine Arbeiter treffen. Sie würden sich ungestört umsehen können, nachdem Binger sie ans Ziel gebracht hatte und wieder verschwunden war.

»Das ist wirklich beeindruckend«, sage Jette stauend, als sie vor sich den Eingang in die Gewölbe sahen.

Auch Nils war überrascht, als er die Grotte sah, die mindestens zehn Meter breit und drei Meter hoch war. Zwei Steinsäulen stützten die Decke ab. Vor dem Eingang lagen mehrere Basaltfelsen in unterschiedlichen Größen. Nils verstand jetzt, warum es immer wieder Wanderer hierher zog, auch wenn dieser Eingang in das unterirdische Labyrinth für Besucher nicht zugänglich und das Gebiet um ihn herum abgesperrt war.

Nils verzichtete darauf, sein Messgerät aus dem Rucksack zu holen. Er schmeckte nicht den geringsten Schwefelgeschmack auf der Zunge. Wie war es möglich, dass hier so viele Menschen zu unterschiedlichen Zeitpunkten an dem Gas gestorben waren? Weil Binger noch immer dachte, dass Jette und er Wissenschaftler waren, und Nils ihn in diesem Glauben lassen wollte, verzichtete er darauf, den Mann auf die Toten anzusprechen. Auch mit Jette wollte er erst darüber reden, wenn sie ungestört waren.

Binger führte die beiden Paraforce-Agenten über die Steine in die Grotte. Alle drei holten ihre Taschenlampen aus den Taschen und richteten die Strahlen nach vorne. Zunächst führte sie der Weg nach unten. Später wurden die Gänge immer breiter und auch höher. Schließlich erreichten sie eine riesige, unterirdische Halle. Nils musste zugeben, dass die Bezeichnung Lavadom nicht übertrieben war. Das Bild war überwältigend. Zehn, fünfzehn Meter hohe Säulen stützten die schlackenförmige Decke. Auch die Wände waren uneben und zeigten kleine Risse. Der Boden war glatt und glänzte vor Feuchtigkeit.

»Ich denke, wir kommen jetzt alleine zurecht«, sagte Nils und drehte sich zu Binger um. »Wir werden Sie anrufen, sobald wir den unterirdischen Bereich verlassen haben.«

»Ich halte es für besser, wenn ich bei Ihnen bleibe«, erklärte der Museumsdirektor, dem es sichtlich missfiel, die beiden unbeaufsichtigt in den Gängen herumlaufen zu lassen. »Alleine ist es viel zu gefährlich hier

unten und Sie könnten sich verlaufen.«

»Machen Sie sich keine Sorgen«, entgegnete Jette. »Wir kommen schon zurecht. Das ist nicht die erste Höhle, die wir gemeinsam untersuchen.«

»Es ist nicht üblich, dass sich Wissenschaftler ohne eine ortskundige Person hier aufhalten.«

»Wir haben eine Sondergenehmigung«, sagte Nils, der keine Lust verspürte, weiterhin mit Binger zu diskutieren. Bereits bei ihrem Treffen hatte der erklärt, wie wenig es ihm gefiel, die beiden alleine in die Stollen gehen zu lassen. Je nachdem, was Nils und Jette herausfanden, konnte es für den Mann gefährlich werden. Nach den ungeklärten Todesfällen konnte Binger froh sein, dass der unterirdische Lavastrom nicht auch für ihn und seine Mitarbeiter gesperrt worden waren und es sogar noch Besuchern erlaubt wurde, sich darin aufzuhalten, sofern täglich mehrere Messkontrollen durchgeführt wurden.

»Und dennoch ...«

»Es ehrt Sie, dass Sie sich um uns Sorgen machen«, unterbrach Nils den Direktor. »Wir wollen hier unten ungestört arbeiten und so schnell wie möglich fertig werden. Wir rufen Sie an, wenn wir wieder im Freien sind. Bis dahin müssen Sie Geduld haben und uns vertrauen. Ich denke, ich muss Ihnen unsere Sondervollmacht nicht noch einmal vorlegen. Wir werden hier unten nichts verändern und auch keine Schäden anrichten.«

Binger schaute Nils ärgerlich an, lenkte dann aber ein. »Ich gebe Ihnen bis heute Abend Zeit. Wenn ich

bis dahin nichts von Ihnen gehört habe, werde ich einen Suchtrupp losschicken.«

»Tun Sie das«, sagte Nils und reichte Binger zum Abschied die Hand, die dieser nur zögerlich annahm. Nils konnte verstehen, dass der Direktor nicht glücklich darüber war, die beiden Agenten alleine in seinem Heiligtum herumlaufen zu lassen. Andererseits würde er ihnen nur im Weg sein, wenn der Tod der neun Menschen tatsächlich einen magischen Hintergrund hatte.

»Es wurde jetzt auch Zeit, dass wir den Kerl endlich los sind«, sagte Nils, als Binger außer Sichtweite verschwunden war. Auf dem Weg zum Ausgang hatte er sich noch drei Mal zu den beiden Agenten umgedreht, war dann aber schließlich gegangen.

»Sei nicht ungerecht«, entgegnete Jette. »Der Mann macht nur seine Arbeit. Sicher ist es nicht leicht für ihn zu ertragen, dass über seinen Kopf hinweg entschieden wurde, dass wir uns hier alleine aufhalten dürfen. Wie ich ihn einschätze, lebt er für das Museum und den Lavastrom.«

»Mag sein. Meister Proper redet aber einfach zu viel.«

Jette wollte zu einer Erwiderung ansetzen, brach aber dann in schallendes Gelächter aus. »Er ist wirklich ein seltsamer Kauz«, sagte sie schließlich und wurde aber schnell wieder ernst. »Lass uns mit der

Arbeit beginnen. Irgendwoher muss das Gas gekommen sein, das die Leute umgebracht hat.«

»Ich glaube nicht, dass wir hier etwas finden werden«, sagte Nils. »Wenn hier tatsächlich Schwefel nachgewiesen worden wäre, hätten die Verantwortlichen den Bereich für Besucher so lange geschlossen, bis sie die Ursache herausgefunden hätten.«

»Irgendwoher muss es aber gekommen sein.« Die Dänin zog ihren Rucksack von den Schultern, stellte ihn auf den Boden und nahm ein Messgerät heraus. »Hier ist nichts«, erklärte sie wenige Sekunden, nachdem sie es angestellt hatte.

»Das hätte mich auch gewundert«, sagte Nils. Beide hatten zur Sicherheit Atemmasken dabei, ließen die aber im Rucksack.

»Vielleicht finden wir den Grund dafür in der Nähe des Eingangs.«

»Dort habe ich mir alles genau angesehen«, widersprach Nils seiner Partnerin. »Ich habe nicht den kleinsten Ritz im Stein gefunden. Die Konzentration des Schwefels muss recht hoch gewesen sein, sonst wären die Leute nicht daran gestorben. Wären sie am Eingang auf die Schwefelwolke gestoßen, hätten sie sich schnell in Sicherheit bringen können. Ich denke eher, dass sie hier im Inneren der Gewölbe überrascht wurden und es nicht mehr rechtzeitig nach draußen geschafft haben.«

»Das könnte stimmen. Hätte man dann aber nicht auch hier drinnen einen Toten finden müssen? Warum haben sie nicht den offiziellen Ausgang genom-

men?«

»Vielleicht war das Museum geschlossen. Der Weg, den wir genommen haben, ist normalerweise nicht zugänglich. Also müssen sie den Bereich heimlich betreten haben.«

»Dennoch ist es eigenartig, dass alle an der gleichen Stelle lagen«, sagte Jette.

»Vielleicht hat sie jemand dorthin gebracht.«

»Wer sollte das getan haben?«

»Das weiß ich nicht, Jette. Dieser ganze Fall ist eigenartig. Wenn er tatsächlich einen magischen Hintergrund hat, muss es jemanden geben, der diese Magie ausübt. In dem Fall wäre es möglich, dass derjenige die Leichen an einer anderen Stelle abgelegt hat, um von der tatsächlichen Ursache abzulenken.«

»Oder das Wesen«, fügte Jette hinzu. »Es muss nicht unbedingt ein Mensch hinter der Sache stecken.«

Während sie die Wände des Gewölbes absuchten, hielt Jette das Messgerät im Blick, das allerdings nicht den kleinsten Ausschlag zeigte. Den Bereich, an dem die Besucher nach unten kamen, passierten sie schnell. Dort waren die Wände teilweise verputzt, und selbst wenn es dort einmal Öffnungen oder Spalten im Fels gegeben hatte, waren die jetzt verschwunden. Sie hatten ihre Runde fast beendet, als sie auf einen Gang trafen, der mit einem Gittertürchen versperrt war. Weil er hinter einer der Basaltsäulen lag, hatten sie ihn vorher nicht entdeckt.

»Gib mir mal das Werkzeug«, bat Nils und rüttelte an dem Metallgitter, das mit sechs Schrauben am

Stein befestigt war.

»Hattest du Binger nicht versprochen, dass wir nichts verändern?«

»Wir können das Ding ja später wieder festschrauben. Der Direktor hatte Angst davor, dass wir uns verirren. Es muss ihm also klar gewesen sein, dass wir die Gänge betreten. Hier werden wir nichts finden.« Nils nahm einen Schraubenschlüssel und begann mit der obersten Schraube an der rechten Seite.

»Warum versuchst du es nicht mit dem Schloss?«

»Das lässt sich nicht aufschrauben«, entgegnete Nils, der alle Kraft aufwenden musste, um die Schraube zu lösen. Jetzt war er froh darüber, dass das Museum erst im Jahr 2005 eröffnet worden war und sich noch nicht zu viel Rost zwischen Scharnier und Schraube festgesetzt hatte. Sicher waren die Gänge davor zugänglich gewesen. Dennoch dauerte es fast eine Viertelstunde, bis Nils das Türchen nebst Haltescharnier zur Seite klappen konnte. Trotz der Kälte hatten sich Schweißperlen auf seiner Stirn gebildet.

»Jetzt bin ich gespannt«, sagte Jette und ging entschlossen vor. Der Gang macht eine Biegung und es dauerte nicht lange, bis die beiden an eine Abzweigung kamen.

»Wir gehen rechts entlang«, sagte Nils.

»Warum nicht links?«

Nils sah seine Partnerin eine Sekunde genervt an. »Weil es völlig egal ist. Wenn wir in den einem Gang nichts finden, nehmen wir eben danach den anderen.«

»Zu Befehl.«

»Wenn es dir lieber ist, können wir auch zuerst den linken Weg nehmen«, sagte Nils.

»Du musst nicht gleich beleidigt sein. Es ist ja zunächst wirklich egal. Wir gehen rechts.«

Bisher gefiel keinem der beiden der Fall. Sie konnten eine Ewigkeit in dem unterirdischen Labyrinth unterwegs sein, ohne etwas zu finden. Weil sie aber so schnell wie möglich wieder ins Freie wollten, beeilten sie sich jetzt und schritten zügig in den Tunnel hinein. Es dauerte keine zwei Minuten, bis der Weg durch eine Mauer versperrt wurde.

»Dann nehmen wir jetzt wohl noch den linken Weg«, sagte Jette und schlug ihrem Freund neckend auf die Schulter.

»Noch nicht«, entgegnete Nils und klopfte mit der Faust gegen einen der Bimssteine. »Es muss einen Grund für die Mauer geben. Ich wüsste zu gerne, was dahinter liegt.«

»Du hast aber jetzt hoffentlich nicht vor, ein Loch in die Wand zu schlagen.«

»Nein«, antwortete Nils genervt. »Zumindest noch nicht.«

Sie gingen zurück zur Abzweigung und nahmen dann den linken Gang. Wieder lies Nils seiner Partnerin den Vortritt. Beide leuchteten mit ihren Lampen den Weg vor sich ab. Es gab mehrere Biegungen, so dass sie immer nur ein kurzes Stück vorausschauen konnten. Plötzlich stieß Jette einen erstickten Schrei aus und verschwand vor Nils im Boden.

»So eine verdammte Scheiße«, fluchte Nils und ging in die Hocke. Mit der Hand fuhr er vorsichtig über den Boden, der wieder genauso aussah, wie vor Jettes Verschwinden. Er fühlte den Stein, und erst, als er mit der Faust nach unten drückte, gab der Untergrund nach und löste sich in Luft auf. Nils wurde davon so überrascht, dass er nach vorne gefallen wäre, wenn er sich nicht mit der Linken abgestürzt hätte. Er zog die Rechte zurück und strich danach damit vorsichtig über den jetzt wieder festen Boden. Nils rief nach seiner Partnerin, bekam aber keine Antwort. Wie konnte es sein, dass sie einfach so verschwand?

Der Paraforce-Agent dachte fieberhaft nach. Er ging davon aus, dass er Jette finden würde, wenn er sich ebenfalls durch die Öffnung fallen ließ. Andererseits bestand aber auch die Gefahr, dass er sich dann in den Tod stürzte. Er musste erkunden, was sich unter der Öffnung befand. Er stützte sich mit beiden Händen neben der Öffnung ab und drückte vorsichtig seine Stirn gegen den Boden. Der gab sofort nach und Nils schaute in eine schwarze Leere. Von seiner Partnerin sah er kein Lebenszeichen mehr. Er betete darum, dass ihr bei dem Sturz nichts passiert war, traute sich aber noch immer nicht, ihr zu folgen. Was sollte er tun?

»Was machst du da am Boden?«

Nils sprang auf, drehte sich um und schaute verblüfft und zugleich erleichtert auf Jette, die im lä-

chelnd entgegen kam. »Wo kommst du denn jetzt her?«

»Ich war plötzlich wieder an der Weggabelung«, antwortete Jette.

»Wie kann das sein? Du bist vor mir im Boden verschwunden.«

»Keine Ahnung. Ich hatte das Gefühl zu fallen. Im nächsten Moment stand ich wieder im Gang und habe vor mir deine Lampe gesehen.« Während die Dänin das sagte, hielt sie ihre eigene Taschenlampe noch in der Hand.

»Das muss ich ausprobieren.« Nils stand auf und ging einen Schritt nach vorne. Er spürte, wie er den Boden unter den Füßen verlor, hörte Jettes Schrei und stand wenige Sekunden später genau wie seine Partnerin vor ihm an der Stelle, wo sich der Gang teilte. Nils eilte zu Jette zurück, die in überrascht erwartete.

»Mir ging es wie dir. Ich fiel, alles um mich herum war schwarz, und plötzlich stand ich wieder an der Gabelung.«

»Das ist völlig verrückt«, sagte die Dänin.

»Jetzt wissen wir aber zumindest, dass dieser Ort tatsächlich magisch ist. Anders kann ich mir das Phänomen nicht erklären.« Nils öffnete seinen Rucksack und nahm ein Seil heraus. Jetzt war er froh darüber, auf seine Partnerin gehört zu haben, als diese vorge schlagen hatte, ihre Ausrüstung mitzunehmen.

»Was hast du vor?«

»Ich mache einen Versuch.« Nils band sich das Seil um den Bauch und verknote es. »Nimm das andere

Ende«, sagte er dann. Ohne eine Antwort abzuwarten, trat er erneut auf die Stelle, durch die sie beide im Boden verschwunden waren. Wieder stand er den Bruchteil einer Sekunde später an der Weggabelung. Das Seil vor seinem Bauch war verschwunden. Wie kann das sein?

»So kommen wir nicht weiter«, begrüßte Jette, die gerade dabei war, das Seilende aus dem Boden zu ziehen, ihren Partner. »Wir müssen versuchen, auf die andere Seite zu kommen, und dann dem Gang weiter folgen.«

»Ich denke eher, dass die Antworten auf unsere Fragen unter uns liegen«, entgegnete Nils. Er zog seine Glock aus dem Halfter und richtete sie auf den Boden. Die Waffe war mit besonderer Munition geladen, die auch gegen schwarzmagische Wesen eingesetzt werden konnte.

»Bist du wahnsinnig?«, rief Jette entsetzt. »Die Querschläger könnten uns umbringen.«

Die letzten Worte der Dänin gingen im Krach des Schusses unter. Nils hat schräg nach unten gezielt. Dort wo die Kugel in den Boden einschlug, leuchtete ein blauer Blitz auf und der Boden schien zu explodieren. Beide sprangen überrascht einen Schritt zurück.

Nils verdaute die Überraschung als Erster und ging auf die Stelle zu. Da, wo eben noch der normale Untergrund zu sehen war, befand sich jetzt ein schwar-

zes Loch im Boden.

»Jetzt sieht die Sache schon anders aus«, sagte Nils und schaute jetzt triumphierend Jette an. Beide leuchteten in das Loch und sahen den Boden etwa zwei Meter unter sich. Viel mehr konnten sie allerdings nicht erkennen.

»Wir müssen das Seil festbinden«, sagte Jette.

»Warum? So hoch ist es nicht. Wir können auch springen.«

»Und wie kommen wir dann wieder zurück?«

Nils sah seine Partnerin überrascht an und begann zu lachen. Wie so oft dachte Jette wesentlich praktischer als er selbst. Er nahm einen Eisenanker und einen Hammer aus dem Rucksack und schlug den Haken in den Fels. Danach befestigte er daran das Seil. Ein kurzer Ruck bewies ihm, dass die Sicherung hielt, und Nils sah die Dänin zufrieden an. »Ich gehe vor.«

»Pass aber auf«, sagte Jette. »Denk daran, dass irgendwo in diesem Labyrinth neun Menschen gestorben sind.«

Nils antwortete nicht. Er hielt sich am Seil fest, trat mit dem rechten Fuß über das Loch, zog den anderen nach und hangelte sich etwa einen Meter nach unten. Den Rest sprang er.

»Du kannst kommen«, rief er nach oben, bevor er die Lampe im Kreis schweifen ließ. Nils sah eine quadratische Halle, die sich mindestens fünfzehn Meter nach allen Seiten erstreckte. Decke und Wände glänzten silbrig und waren genauso uneben wie der schwarze Boden.

»Glaubst du, dass dieser Teil zum Untertagebau gehört?«, fragte Jette. Ihre Stimme hatte dabei einen dumpfen Klang, der im Gewölbe nachhallte.

»Das ist möglich, aber unwahrscheinlich. Ich glaube auch nicht, dass wir uns unter dem Lavastrom befinden.«

»Wo sollen wir sonst sein?«

»In einer anderen Dimension.«

»Das kannst du nicht wissen.«

»Nein. So etwas habe ich aber noch nie gesehen. Wenn dieses Gewölbe einen natürlichen Ursprung hat, wäre es bei den Untertagearbeiten entdeckt worden. Es liegt ja direkt unter den Gängen, durch die wir gekommen sind. Ich glaube wirklich, dass wir durch ein Dimensionstor gekommen sind. Außerdem ist es hier deutlich wärmer als im Lavastrom.«

»Aber unser Seil ist nach wie vor da,« blieb Jette weiterhin skeptisch.

»Dennoch. Normal ist das nicht. Komm. Wir schauen uns das alles hier Mal genauer an.«

Die unterirdische Halle war komplett leer. Auf der linken und der rechten Seite führte jeweils ein Gang in den Fels.

»Welchen wollen wir nehmen?«, fragte Nils und sah seine Partnerin unternehmungslustig an. Dieses Mal wollte er Jette die Entscheidung überlassen, damit sie ihn später nicht wieder aufziehen konnte, wenn sich ein Gang als Sackgasse erwies.

»Du willst diese Höhlen tatsächlich erkunden?«

»Warum nicht? Deswegen sind wir doch schließlich

hierher gekommen.«

»Hier unten können alle möglichen Gefahren auf uns lauern.«

»Das mag sein. Trotzdem können wir jetzt nicht einfach umkehren. Oder möchtest du das?«

»Nein. Natürlich nicht.« Jette nahm ihre Glock aus der Tasche und steckte sie in ihren Hosenbund. »Ich traue nur der Ruhe nicht.«

Nils folgte dem Beispiel seiner Partnerin. Sie hatte recht. Sie wussten nicht, welche Überraschungen in diesem Labyrinth auf sie warteten. Es war wichtig, dass sie im Falle eines Angriffs schnell reagieren konnten.

»Wir nehmen die linke Seite«, entschied Jette schließlich und ging in die angesprochene Richtung.

Am Beginn des Ganges nahm Nils ein Stück Kreide aus der Tasche und markierte den Stein mit einem X. Beide leuchteten mit ihren Lampen den Weg vor sich aus. Der Stein im Tunnel sah genauso aus wie in der Halle. Es gab einige Vorsprünge im Fels. Ritze oder Spalten konnten sie aber nicht erkennen.

»Glaubst du, das alles hier hat einen natürlichen Ursprung?«, fragte Jette.

»Nein. Irgendjemand muss das hier angelegt haben«, antwortete Nils. »Die Frage ist nur, wer und wozu?«

»Es erinnert mich fast ein bisschen an die Minen von Moria aus Herr der Ringe.«

»Dann hoffe ich nur, dass uns keine angriffslustigen Zwerge über den Weg laufen«, antwortete Nils.

Die nächsten Minuten folgten sie schweigend dem Weg durch den Tunnel und leuchteten dabei jeden Fleck ab, ohne etwas zu entdecken. Der Gang verlief in einem leichten Bogen, sodass sie den Anfang schon lange nicht mehr sehen konnten. Auch vor ihnen war der Blick nach etwa zehn Metern versperrt. War der Tunnel zu Beginn noch so breit, dass sie nebeneinander Platz fanden, mussten sie jetzt hintereinandergehen. Auch die Decke lag jetzt deutlich niedriger als zu Beginn, und sie konnten sie mit den Händen fast berühren. Nils hielt sich hinter seiner Partnerin und schaute immer wieder zurück, um sicherzugehen, dass ihnen nicht irgendein Wesen in den Rücken fallen konnte.

»Da vorne war etwas!«, rief Jette plötzlich und blieb stehen.

»Wo? Ich habe gerade zurückgeschaut.«

»Direkt vor uns. Da war ein Schatten. Er verschwand aber so schnell wieder im Gang, dass ich nichts Genaueres erkennen konnte. Wir sind nicht alleine hier unten.« Jette wechselte die Taschenlampe in die linke Hand und nahm die Glock in die rechte.

Nils spürte, wie die Anspannung in ihm stieg. Bisher gab es nicht die geringsten Anzeichen dafür, dass es in diesem Gang etwas anderes gab, als Fels. Dennoch vertraute er seiner Partnerin blind und konnte sich nicht vorstellen, dass sie sich etwas einbildete. Sie gingen jetzt langsamer und waren bereit, sofort auf eine mögliche Gefahr zu reagieren. In den nächsten Minuten geschah nichts. Dann wurde der Gang wie-

der breiter und endete in einem Gewölbe, das etwa halb so groß war wie die Halle, in die sie mit dem Seil abgestiegen waren.

Die beiden leuchteten die unterirdische Kammer an allen Seiten aus und durchquerten sie dann. So gelangten sie zu einem weiteren Gang, der sich in nichts von dem anderen Unterschied.

»Es kommt mir alles sehr unwirklich vor«, sagte Jette leise. »Irgendwie habe ich das Gefühl, in einer Kullisse zu sein.«

»Außerdem scheint es immer wärmer zu werden«, stimmte Nils seiner Partnerin zu. »Lange halte ich es in der dicken Jacke nicht mehr aus.«

»Wir könnten sie hier lassen«, schlug die Dänin zu.

»Lass uns warten, bis wir irgendeinen zentralen Punkt erreichen. Dort lassen wir sie dann liegen.«

Die Dänin stimmte nickend zu und ging vor ihrem Partner in den Gang.

»Das Ganze ist wirklich mehr als eigenartig«, sagte Jette leise, als sie nach weiteren fünf Minuten erneut in eine unterirdische Halle kamen, die völlig leer zu sein schien.

»Hier haben wir unseren Weg begonnen«, sagte Nils und spürte, wie eine leise Furcht in ihm aufstieg. Wenn sein Verdacht stimmte, waren sie jetzt in dem Gewölbe gefangen.

»Das kann nicht sein«, widersprach Jette. »Wenn wir wieder am Ausgangspunkt wären, müssten wir über uns den Weg nach draußen sehen.«

»Da liegt unser Seil«, sagte Nils und deutete auf den

Boden.

»Das kann nicht sein. Wo ist dann das Dimensionstor?« Aus Jettes Stimme war die aufkommende Panik herauszuhören. Sicher dachte sie das Gleiche, was Nils jetzt aussprach.

»Es ist geschlossen. Wir sind hier unten gefangen.«

Beide Paraforce-Agenten brauchten einige Sekunden, um den Schock zu verdauen. Dann hob Nils das Seil auf und begann es zusammenzurollen. Es konnte gut sein, dass es ihnen später noch sehr nützlich sein würde.

»Was machen wir jetzt?«

»Wir suchen einen Ausgang. Den muss es hier irgendwo geben.« Nils versuchte, so viel Zuversicht wie möglich in seine Stimme zu legen. Er war sich längst nicht sicher, dass er mit seiner Behauptung recht behielt, wusste aber, dass sie etwas unternehmen mussten. Es brachte sie nicht weiter, an diesem Ort zu bleiben und darauf zu hoffen, dass sich das Dimensionstor irgendwann wieder öffnete.

»Da ist etwas«, sagte Jette plötzlich und hielt Nils, der das Seil gerade in den Rucksack steckte, an der Schulter fest.

»Wo?«

»Am Eingang zum Tunnel auf der rechten Seite.«

»Ich kann nichts erkennen.« Nils schaute zu der Stelle, die von Jettes Lampenstrahl getroffen wurde, sah

aber nichts außer Fels.

»Ich schwöre, dass ich da ein Tier gesehen habe. Es sah so ähnlich aus wie ein Schakal. Allerdings komplett schwarz.«

Nils wollte gerade zu einer Antwort ansetzen, als ihn etwas an den Oberschenkeln traf. Blitzschnell drehte er sich um, sah aus den Augenwinkeln einen Schatten und trat in die Richtung. Er spürte, wie sein Fuß auf einen Widerstand traf. Ein Tier jaulte auf. Dann richtete er die Lampe in die genannte Richtung. Jetzt konnte auch Nils das Vieh vor sich erkennen. Bevor es ihm gelang, seine Glock zu ziehen, bellte Jettes Waffe auf und das schakalähnliche Wesen bekam einen heftigen Schlag in den Hals.

An der Stelle, wo die Kugel den Dämon getroffen hatte, blitzte es auf. Der Körper zuckte noch einmal kurz und begann dann, langsam zu Staub zu zerfallen.

»Spätestens jetzt wissen wir sicher, dass wir in einer anderen Dimension sind«, sagte Nils grimmig.

»Denkst du, da sind noch mehrere von denen?«

»Hoffentlich nicht. Wir werden nicht immer so viel Glück haben und die Biester mit dem ersten Schuss erwischen. Irgendwann wird uns die Munition ausgehen.«

»Noch haben wir jeder vier Magazine.«

»Wer weiß, wie lange wir noch hier unten gefangen sind.« Trotz dieser trüben Aussichten gab es aber auch etwas Positives an dem Auftauen des Schakalwesens. Irgendwo musste es hergekommen sein. Es

gab also tatsächlich einen Weg, der sie aus diesem Gewölbe führen würde.

»Du hältst nach den Viechern Ausschau, ich untersuche die Wand«, sagte Nils entschlossen. Er wartete die Antwort seiner Partnerin nicht ab und begann damit, jeden Quadratmeter der unterirdischen Halle abzusuchen. Einen Erfolg hatte er dabei nicht.

»Was, wenn alle Tore, die hier herausführen, magisch verschlossen sind?«, fragte Jette nervös.

»Wir finden einen Weg«, versuchte Nils seine Freundin zu beruhigen. In den Jahren, in denen sie jetzt zusammen waren, hatte er nie erlebt, dass die Dänin vor irgendetwas Angst gehabt hatte. Alle Gefahren, die die beiden bisher durchstehen mussten, hatte sie entschlossen gemeistert. Die Angst, nicht mehr aus diesen Gängen herauszukommen, schien sie deutlich härter zu treffen, als ihren Partner.

»Vielleicht finden wir in dem kleineren Gewölbe etwas«, sagte Nils, nachdem er die Halle einmal umrundet hatte. »Dort haben wir uns vorhin nur flüchtig umgesehen.«

Jette nickte nur, gab aber keine Antwort. Nils wusste selbst, wie vage diese Möglichkeit war. Beide gingen sie in den Gang, den sie bereits vor einer Stunde zuerst genutzt hatten. Dabei blieben die Agenten vorsichtig. Auch wenn sie den Weg kannten, konnten sie nicht wissen, ob nicht doch noch weitere Angreifer auf sie lauerten. Plötzlich hörten die beiden hinter sich ein Knurren.

Nils, der seiner Partnerin in dem schmalen Gang

wieder den Vortritt gelassen hatte, drehte sich um und sah zwei der Schakale, die noch etwa fünf Meter von ihnen entfernt waren. Beide fletschten drohend die Zähne. Speichel lief ihnen aus dem Maul.

»Auf der anderen Seite sind auch zwei«, erklärte Jette, die sich ebenfalls kurz umgedreht hatte, dann aber wieder den Gang vor sich beobachtete.

Beide hielten ihre Waffen in der Hand und drückten gleichzeitig ab. Nils registrierte, dass er eins der Wesen getroffen hatte, und zielte nach dem zweiten. Auch jetzt traf die Kugel ihr Ziel. Wie schon in der Halle leuchteten da, wo die Kugeln getroffen hatten, Blitze auf, bevor die Dämonen zu Staub zerfielen. »So einfach erwischt ihr uns nicht«, schrie er triumphierend. Dann drehte er sich zu Jette um.

»Einen habe ich erwischt. Der Zweite war leider zu schnell und ist geflohen.«

»Das macht nichts«, sagte Nils. »Die wissen jetzt, dass sie kein leichtes Spiel mit uns haben, und werden vorsichtiger sein.«

»Die Frage ist nur, wo kommen sie her?«

»Ich denke, dass sie von irgendeinem anderen Wesen geschickt wurden.«

»Wir kommst du darauf?«, fragte Jette.

»Die kleinen Biester sahen nicht so aus, als könnten sie eigenständig denken.«

»Das können Raubtiere auch nicht«, warf Jette ein. »Vielleicht folgen sie einfach ihrem Jagdinstinkt.«

»Wie auch immer. Sie müssen irgendwie hier hereingekommen sein.«

»So kommen wir nicht weiter.«

»Das stimmt«, sagte Nils und hauchte seiner Partnerin einen Kuss auf die Wange. »Lass uns in das kleine Gewölbe gehen. Wenn dort weitere dieser Viecher warten, werden wir sie uns der Reihe nach vornehmen.«

»Zieh deine Maske auf«, schrie Jette, riss sich den Rucksack von der Schulter und öffnete ihn.

»Was ist los?«

»Es riecht nach Schwefel.«

Nils zögerte keine Sekunde, die Aufforderung seiner Partnerin zu befolgen. Er hielt die Luft an und atmete erst wieder ein, als die Filtermaske fest vor Mund und Nase saß. In der Zwischenzeit hatte Jette bereits das Messgerät herausgeholt und deutete auf den Zeiger, der sich im roten Bereich befand. Sie hätten keine Sekunde länger warten dürfen.

»Jetzt wissen wir zumindest, woher der Schwefel gekommen ist, der die Leute im Lavastrom getötet hat«, sagte Nils mit dumpfer Stimme.

»Das würde bedeuten, die Verstorbenen haben den Weg hierher gefunden. Ich kann mir das fast nicht vorstellen. Die Polizei hat nichts davon gesagt, dass das Türchen, das du abgeschraubt hast, offen war.«

»Vielleicht haben sie auch keine Verbindung dazu gezogen, weil die Leichen im Freien gefunden wurden. So oder so. Es passt alles nicht zusammen. Ich

denke auch nicht, dass die Schakalwesen die Toten wieder hier herausgebracht haben. Lass uns weiter gehen. Wir werden Antworten auf all diese Fragen noch finden.«

Das kleinere der beiden Gewölbe erreichten sie, ohne dass sie erneut von den Schakalwesen angegriffen wurden. Als sie dort ankamen, überließ es Nils dieses Mal Jette, die Wände zu untersuchen, und beobachtete währenddessen mit schussbereiter Waffe die beiden Gänge.

»Hier ist ein Hebel«, sagte Jette nach einigen Minuten überrascht.

»Warte«, schrie Nils, der plötzlich ein ungutes Gefühl in der Magengegend verspürte. Hier stimmte etwas nicht. Er rannte zu seiner Partnerin, die in diesem Moment dabei war, den Hebel nach unten zu ziehen. Im gleichen Augenblick öffnete sich der Boden unter ihren Füßen.

Nils sprang auf die Dänin zu und schaffte es gerade rechtzeitig, seine Partnerin am Arm zu packen, bevor sie in die Tiefe fallen konnte. Er fiel zu Boden und wäre dabei fast am Stoff von Jettes Jacke abgerutscht. Die stieß einen Schrei aus, der eine Mischung aus Schmerz und Überraschung ausdrückte.

»Hör auf zu zappeln«, befahl Nils angestrengt. »Ich kann dich sonst nicht halten.«

Jette stützte sich mit den Beinen an der Wand der Grube ab. So gelang es Nils, der flach auf dem Boden liegen blieb, seine Partnerin auch mit der zweiten Hand zu packen und langsam nach oben zu ziehen.

»Das war knapp«, stöhnte Nils, als Jette schwer atmend neben ihm auf dem Boden lag. Durch die Maske fiel es ihnen noch schwerer, Luft zu bekommen, und Nils hatte das Gefühl, sich jeden Moment übergeben zu müssen. Beide blieben einen Moment liegen und warteten, bis sich ihr Atem wieder beruhigte.

»Woher hast du gewusst, dass es eine Falle ist?«, fragte Jette nach etwa fünf Minuten.

»Ich hatte plötzlich ein ungutes Gefühl.«

»Das hat mir das Leben gerettet.«

»Wir hatten großes Glück. Lass uns nicht weiter darüber nachdenken und lieber schauen, was in dem Loch ist.«

Die beiden krochen an den Rand der Grube und leuchteten nach unten. In etwa fünf Metern Tiefe sahen sie mindestens zwanzig Holzspieße, die einen Durchmesser von mehr als zehn Zentimeter hatten und Jettes Körper durchbohrt hätten, wäre sie daraufgefallen. Mehrere Knochen und Schädel zwischen den Spießen zeigten den beiden, dass andere nicht so viel Glück gehabt hatten. Wer auch immer dieses Gewölbe vor den beiden Paraforce-Agenten betreten hatte, es musste eine Ewigkeit her sein. Das Fleisch der Menschen war vermutlich von den Schakalwesen gefressen worden.

»Da unten ist ein Tunnel«, sagte Jette. Weil sie aber noch immer schwer atmete, konnte Nils ihre durch die Maske gesprochenen Worte nicht verstehen.

»Was hast du gesagt?«

»Es führt ein Tunnel aus der Grube heraus.« Die Dä-

nin hatte jetzt langsamer gesprochen und deutete außerdem mit dem rechten Zeigefinger nach unten.

Jetzt sah auch Nils, dass neben den Holzspießen die Öffnung eines Ganges war. Dies musste der Weg aus den Gewölben hinaus sein. Doch wohin führte er? Der Agent glaubte nicht daran, dass sie so ins Freie gelangen konnten. Eine andere Möglichkeit sah er allerdings nicht.

»Lass es uns versuchen«, sagte er daher.

»Ich gehe vor«, sagte Jette, nahm ihren Rucksack ab und stellte ihn neben Nils auf den Boden. Lediglich die Glock steckte sie wieder in den Hosenbund.

»Warte. Lass uns die Jacken ausziehen. Ich schwitze mich zu Tode. Außerdem haben wir dann mehr Bewegungsspielraum.« Mittlerweile war Nils völlig durchgeschwitzt und streifte die dicke Kleidung erleichtert ab. Es würde schwer genug werden, mit den Atemmasken durch die Gänge zu kriechen. Da wollte er sich wenigstens von einer Last befreien. Auch Jette lehrte die Taschen ihrer Jacke, zog sie aus und warf sie neben der von Nils auf den Boden. Dann begann sie mit dem Abstieg.

An den Seiten des etwa ein Meter breiten, quadratischen Schachtes ragten Vorsprünge aus dem Fels, die Jette als Tritte benutzen konnte. Langsam stieg sie so Meter für Meter nach unten. Am Boden war gerade so viel Platz neben den Holzspießen, damit sie dort stehen konnte.

»Kannst du etwas erkennen?«, fragte Nils, verstand aber Jettes Antwort nicht. Nachdem die Dänin in die

Öffnung gekrochen war, um ihm Platz zu machen, beugte er sich nach unten und ließ die beiden Rucksäcke auf den Boden fallen. Dann stieg er selbst in den Schacht. Als Nils so weit nach unten gestiegen war, dass er gerade noch in das Gewölbe schauen konnte, hörte er kläffende Laute. Eine Sekunde später stürzten sich aus beiden Tunneln mindestens ein Dutzend der Schakalwesen in das Gewölbe.

Einen Moment dachte Nils daran, eines der Biester nach dem anderen abzuschießen. Er würde es aber nicht schaffen, alle zu erwischen, bevor die ersten ihn erreichten, und damit nur Munition verschwenden. Jetzt wurde es Zeit, dass er in den Schacht verschwand.

Nils musste sich zwingen, vorsichtig weiter nach unten zu klettern. Trotz der drohenden Gefahr durfte er nicht riskieren, abzurutschen und auf die Holzspieße zu stürzen. Unter sich hörte er, wie Jette irgendetwas rief. Ihre gedämpften Worte gingen aber im Bel-len der Schakalwesen unter, welche die Öffnung des Schachtes inzwischen erreicht hatten. Nils schaute nach oben und blickte direkt in die Schnauze von einem der Biester.

Als er nur noch einen Meter über dem Boden war, sprang plötzlich eines der Schakalwesen in den Schacht und fiel direkt auf Nils zu. Er hielt sich mit einer Hand fest und schlug den Körper mit der anderen zur Seite, als er kurz vor seinem Gesicht war. Das Biest stieß einen Heullaut aus und stürzte dann an Nils vorbei zu Boden, wo es von einem der Spieße

durchbohrt wurde.

Die anderen Schakalwesen blieben am Rand des Schachtes stehen und schauten mit gefletschten Zähnen zu Nils herunter. Speichel tropfte nach unten und fiel Nils auf den Kopf. Ich muss hier weg, dachte der Agent und kletterte den Rest nach unten. Dort wurde er von Jette erwartet, die entsetzt zum aufgespießten Körper des Schakalwesens schaute, der sich noch immer zuckend bewegte.

Beide wollten nicht länger in dem Schacht bleiben und leuchteten in den Gang. Der war so niedrig, dass sie kriechen mussten, und führte schräg nach unten. Sie konnten nur wenige Meter des Weges erkennen. Weil Nils keine Möglichkeit hatte, an Jette vorbei zu kommen, ließ er sie vorgehen. Sie waren etwa zwei Meter durch den Tunnel gekrochen, als plötzlich die Luft flimmerte. Hinter den beiden Agenten leuchtete ein Blitz auf. Nils drehte sich um und schaute auf eine graue Felswand. Die Grube mit den Holzspießen war verschwunden.

Nachdem sie sich mithilfe des Messgerätes davon überzeugt hatten, dass kein Schwefel mehr in der Luft war, zogen die Paraforce-Agenten ihre Filtermasken ab. Beide atmeten erleichtert tief durch. Nils wunderte sich darüber, wie frisch die Luft war. Irgendwo musste es eine Öffnung geben. Daher hoffte er, dass es nicht lange dauern würde, bis sie den Tunnel verlas-

sen konnten. Vielleicht gelang es ihnen sogar, einen Weg ins Freie zu finden.

»Gut, dass wir die Dinger nicht mehr brauchen«, sagte Jette und packte die Atemmaske in ihren Rucksack.

»Wir haben es gerade noch rechtzeitig geschafft, einen Ausweg zu finden.«

»Denkst du, wir sind wieder in einer anderen Dimension?«

»Zumindest glaube ich nicht, dass wir jetzt in unserer eigenen sind, so schön das auch wäre. Lass uns weitergehen.«

Sie krochen den Tunnel entlang in die Tiefe. Nach dem Erlebnis mit den Schakalwesen blieb Nils vorsichtig. Es war gut möglich, dass diese Biester ebenfalls einen Weg hierher fanden und ihnen auflauerten. Vielleicht kamen sie sogar aus dieser Welt oder Dimension. Dennoch war Nils gespannt, was sie als Nächstes erwarten würde. Es ging längst nicht mehr nur darum, herauszufinden, woher die Schwefeldämpfe gekommen waren. Der Fall hatte sich zu etwas sehr viel Größerem entwickelt, als der Agent erwartet hätte.

»Wir erreichen gleich eine größere Höhle«, sagte Jette, die den weiteren Verlauf des Tunnels besser erkennen konnte als Nils, der lediglich auf den Hintern seiner Partnerin schaute. Dabei musste er zugeben, dass ihm diese Aussicht gefiel.

Wenige Augenblicke später konnte Jette tatsächlich aufstehen. Sie ging einen Schritt vor, sodass auch Nils

aus dem Tunnel herauskriechen konnte. Sie waren in einer gewaltigen Grotte gelandet, in der überall Felsen in unterschiedlichen Höhen auf dem Boden lagen. In der Mitte war ein kleiner See, dessen Oberfläche im Schein der Lampe glänzte. Nils schaute nach links und sah einen Schatten auf sich zufliegen.

»Runter«, rief er seiner Partnerin zu und zog sie keine Sekunde zu spät zu Boden, bevor ein riesiger Vogel direkt über ihre Köpfe flog und im Dunkel der Grotte verschwand.

»Was war das?«, fragte Jette und sah ihren Partner erschrocken an.

»Das Vieh sah aus wie eine Fledermaus, war aber mindestens so groß wie ein Adler. Genau konnte ich das nicht erkennen. Es ging alles viel zu schnell.« Auch Nils brauchte ein paar Sekunden, um sich von der Überraschung zu erholen. Auch wenn er mit einem Angriff gerechnet hatte, hätte er nicht erwartet, dass dieser aus der Luft kam.

»Ich hoffe, hier gibt es nicht mehrere davon«, sagte Jette. »In der Grotte können sie sich überall verstecken und sich von allen Seiten auf uns stürzen.«

»Da waren mir diese Schakalwesen fast lieber«, sagte Nils ärgerlich. »Die konnten wenigstens nicht von oben über uns herfallen.«

Erst jetzt nahmen sich die beiden die Zeit, die Grotte näher zu betrachten. Bis zum See, der etwa einen Durchmesser von zehn bis zwölf Metern hatte, waren es nur zwei Schritte. Vor den beiden Paraforce-Agenten lag die einzige Stelle, die gut zugänglich war. An-

sonsten wuchsen direkt am Ufer die Felsen in die Höhe.

Hinter dem See war alles felsig. Es waren zahlreiche Erhebungen und Vorsprünge vorhanden. Damit gab es Hunderte Möglichkeiten, wo sich diese Flugdämonen versteckt halten konnten. Der Stein hatte überall die gleiche, graue Farbe und war von weißen Schlieren durchzogen. Weitere Tunnel sahen sie zunächst nicht. Die konnte es an den höher gelegenen Stellen aber überall geben. Es würde eine Ewigkeit dauern, bis sie die Grotte nach einem weiteren Weg abgesucht hatten. In dem Gewölbe war es nicht völlig dunkel. Es gab einen schwachen Lichtschein. Dieser reichte aber nicht aus, um alles zu erkennen. Viele Bereichen blieben im Schatten. Daher verließen sich die beiden weiter auf ihre starken Taschenlampen.

»Trennen wir uns, oder bleiben wir zusammen?«

»Wir bleiben zusammen«, beantwortete Nils die Frage seiner Partnerin. »Anders würde es zwar schneller gehen, dieses Gewölbe zu untersuchen, aber die Gefahr, aus dem Hinterhalt angegriffen zu werden, ist zu groß.«

»Das denke ich auch.«

Weil der Fels auf der linken Seite direkt vor ihnen mindestens fünf Meter in die Höhe ragte, und die Decke der Grotte nur eine Armlänge darüber lag, wendeten sich die beiden nach rechts. Dabei hielten sie ihre Waffen schussbereit in der Hand.

Zwischen den einzelnen Felsen gab es Lücken, durch welche die Paraforce-Agenten gehen konnten.

Weil sie jederzeit damit rechnen mussten, von einem weiteren dämonischen Wesen angegriffen zu werden, hielten sie auch den Bereich über sich im Blick. Gleichzeitig mussten sie darauf achten, wohin sie ihre Schritte setzten. Der Boden war uneben und sie mussten aufpassen, nicht über einen der Steine zu stolpern. Die beiden kamen nur langsam voran und mussten mehrfach über einen der Felsen klettern. So kamen sie aber höher in das Gewölbe. Immer wieder leuchteten sie die Wände ab, fanden aber keinen Tunnel, der sie aus der Grotte herausführen konnte.

Als sie die höchste Stelle auf dieser Seite des Wassers erreichten, sahen sie plötzlich direkt neben sich eine Bewegung. Wie aus dem Nichts tauchte einer der fliegenden Dämonen vor ihnen auf. Das Wesen spannte blitzschnell die Flügel, riss das im Verhältnis zum Körper übergroße Maul auf und stürzte auf Jette zu. Die zögerte keine Sekunde und schoss.

Die Kugel fuhr dem Flugdämon direkt in den offenen Rachen. Dann schien das gesamte Gewölbe in einem grellen Blitz zu explodieren. Nils hielt sich den Arm vor die Augen, konnte aber nicht mehr verhindern, dass er geblendet wurde. Einige Sekunde lang sah er nichts mehr. Dann konnte er die Umrisse neben sich zumindest schemenhaft erkennen. Es dauerte fast eine Minute, bis er alles wieder klar vor sich sah. Da, wo eben noch der Flugdämon auf sie gelauert hatte, war jetzt nur noch ein kleines Häufchen Staub zu erkennen.

»Dreh dich um«, flüsterte Jette leise.

Nils hörte die Angst in der Stimme seiner Partnerin und schaute zur anderen Seite der Grotte herüber. Dort standen sechs der Bestien auf den Felsen und waren bereit, sich auf die Eindringlinge zu stürzen, und würden dies auch sicher jeden Moment tun. Die beiden Agenten durften jetzt nicht zögern.

»Nimm du dir die Viecher auf der linken Seite vor«, sagte Nils und schoss in der gleichen Sekunde auf den Dämon auf der rechten Seite. Wieder explodierte vor ihnen das Licht. Dieses Mal war Nils aber gewarnt und schloss rechtzeitig die Augen. Er hörte, wie Jettes Waffe neben ihm aufbellte, und schoss den Bruchteil einer Sekunde später auf seinen nächsten Gegner.

Die beiden Lichtexplosionen erhellten jeden Winkel der Grotte und es dauerte einige Sekunden, bis Nils seine Augen wieder öffnen konnte. Diese Zeit nutzten die Gegner aus und griffen an. Als Nils wieder sehen konnte, schoss er sofort auf den Flugdämon, der höchstens noch zwei Meter von ihm entfernt war.

Wieder musste Nils warten, bis das Licht in der Grotte wieder schwächer wurde. Weil auch Jette einen weiteren Gegner erledigte, musste er die Augen sofort wieder schließen. Die grellen Explosionen bewiesen dem Paraforce-Agenten, dass wieder beide Kugeln ihr Ziel getroffen hatten. Es war aber noch mindestens einer der Dämonen übrig.

»Wo ist das Biest?«, fragte Nils und ließ den Schein der Lampe durch das Gewölbe wandern.

»Es war gerade noch direkt vor mir«, antwortete Jette. »Ich habe befürchtet, dass es mich erwischt, bevor

ich einen weiteren Schuss abgeben konnte. Plötzlich war es verschwunden.«

»Sicher lauert es noch hier irgendwo.«

»Denkst du, es gibt noch mehr von diesen Dingen?«

»Das hoffe ich nicht. Irgendwann geht uns die Munition aus.«

»Wir könnten die Armbrüste nehmen.«

»Nein, Jette. Die Viecher sind zu schnell. Wir könnten nicht rechtzeitig nachladen. Wenn uns wirklich die Kugeln ausgehen, können wir immer noch auf die Armbrust zurückgreifen.«

Nachdem sie hinter jeden Felsen, den sie erreichen konnten, geschaut und nichts gefunden hatten, gingen Nils und Jette zurück an den kleinen See. Dort setzten sie sich vor den Eingang zu der Höhle, durch die sie in das Gewölbe gekommen waren.

»Wirklich weitergekommen sind wir bisher nicht«, sagte Nils, der die Pause genau wie seine Partnerin dafür nutzte etwas zu trinken und einen Schokoriegel zu essen, ärgerlich.

»Immerhin konnten wir einige der Flugbestien erledigen«, entgegnete Jette.

»Mindestens eine davon ist aber noch hier irgendwo.«

»Mag sein«, gab Jette zu. »Wir haben ihnen aber gezeigt, dass wir uns wehren können und keine leichte

Beute sind.« Die Dänin schien durch den Sieg im Kampf gegen die Riesenfledermäuse beflügelt worden zu sein und hatte ihre Sicherheit wiedergefunden.

»Die Viecher müssen irgendwie in die Grotte gekommen sein«, sagte Nils, der nicht glauben wollte, dass es keinen zweiten Weg in die Grotte gab. »Ich bin mir sicher, dass es einen weiteren Gang gibt.«

»Aber wo soll der sein? Wir haben bereits alles abgesehen.«

»Vielleicht hier am See.« Nils stand auf und ging zum Wasser. Umrunden konnte er den See nicht. Die Oberfläche war so dunkel, dass selbst der Strahl der Lampe nur wenige Zentimeter ins Wasser eindrang. Nils hatte nicht die Absicht, in den See zu steigen, und wagte es nicht einmal, die Hand hineinzutauken. Seine Tiefe war nicht abzuschätzen. Die Gefahr, auch dort von einem dämonischen Wesen attackiert zu werden, war zu groß.

»Sei vorsichtig«, mahnte Jette, als Nils auf einen Felsen direkt am Wasser kletterte und damit begann, den See zu umrunden.

»Ich passe schon auf. Behalte du die Grotte im Blick, falls noch einmal eins dieser fliegenden Ungeheuer auftaucht.« Auf allen vieren kletterte Nils weiter am Ufer entlang. Er hatte den halben Weg zu der glatten Felswand bereits erreicht, als er vor sich eine Art Plattform sah, die etwa einen Quadratmeter groß war. In der Mitte sah er eine Vertiefung, konnte von seiner Position aus aber nicht erkennen, was darin lag. »Ich glaube, ich habe etwas gefunden«, rief er seiner Part-

nerin zu und kletterte auf die Plattform.

»Was ist da?«

»Das kann ich noch nicht sagen. Komm zu mir.« Nils wartete, bis Jette neben ihm war, und deutete dann auf die Plattform. »Das sehen wir uns näher an.«

Die beiden schauten in die Mulde und erkannten dort eine Art Symbol in goldener Farbe. Zwischen zwei äußeren Kreisen waren fünf Zeichen zu sehen. In der Mitte war ein gleichschenkliges Dreieck eingezeichnet, welches den inneren Kreis an drei Stellen berührte, wo auch die kleineren Symbole lagen. Die kürzere Linie war nach innen zur Mitte hin gezogen und bildete dort einen weiteren Winkel.

»Hast du so etwas schon einmal gesehen?«, fragte Jette und sah ihren Partner neugierig an.

»Es kommt mir bekannt vor«, antwortete Nils. »Irgendetwas ist aber nicht richtig.« Nils fuhr mit der Hand in die Vertiefung und strich vorsichtig über das Symbol. Erst jetzt stellte er fest, dass ein Teil davon wie eine Platte auf einer zweiten lag und sich bewegen ließ. Vorsichtig drehte er das obere Stück des Symbols so weit, bis an jedem der Zeichen zwischen den beiden Kreisen die Spitze eines von fünf kleinen Dreiecken zu sehen war, deren Unterseiten ein Pentagon bildeten. So entstand ein Pentagramm innerhalb des inneren Kreises.

»Das Siegel des Baphomet«, sagte Jette ehrfürchtig.

»Jetzt wissen wir, womit wir es hier zu tun haben«, bestätigte Nils. Er dachte fieberhaft nach. Das Symbol stand in Verbindung mit Okkultismus, ritueller Ma-

gie, Hexerei und Satanismus. Baphomet selbst galt als mächtiger Dämon, den man auch mit einer Gruppe Templer in Verbindung brachte, die vom rechten Weg abgekommen waren und bei dem schwarzmagischen Gott Schutz gegen ihre Feinde suchten.

Bisher hatte Nils nie etwas mit diesem Teufel zu tun gehabt, wusste aber aus den Akten der Paraforce-Zentrale, dass er tatsächlich existierte. Wenn diese Gruft etwas mit dem mächtigen Dämon zu tun hatte, würde ihnen noch viel Schlimmeres bevorstehen als die Schakalwesen und die übergroßen fledermausähnlichen Biester, gegen die sie in diesem Gewölbe gekämpft hatten. Sie konnten nur hoffen, dass sie nicht auf Baphomet selbst trafen. Ihre Waffen waren zu schwach, um etwas gegen den Dämon mit dem Ziegenkopf auszurichten.

Ein dumpfes Grollen riss Nils aus seinen Gedanken. Er sah zu der steilen Wand auf der anderen Seite. Dort schob sich der Stein auseinander und gab eine Öffnung frei, die gerade groß genug war, dass er mit Jette hindurchkriechen konnte. Er legte die flache Hand auf den Boden und merkte, wie dieser leicht zitterte.

»Ich habe doch gesagt, dass es hier einen weiteren Ausgang gibt«, sagte Nils triumphierend.

»Allerdings gibt es keine Möglichkeit, dorthin zu kommen«, dämpfte Jette die Begeisterung ihres Partners.

Im gleichen Moment hörten die beiden ein Rauschen. Sekunden später strömte ein gigantischer Was-

serstrahl aus der Öffnung und floss in den See.

»Der Schuss ist wohl nach hinten losgegangen«, fluchte Jette. »Wir müssen weiter nach oben. Ich fürchte, dass hier bald alles unter Wasser steht, wenn das weiterhin so stark hier hereinfließt.«

»Ich verstehe das nicht«, entgegnete Nils. »Ich habe das Siegel des Baphomet in die richtige Position gebracht. Da bin ich mir absolut sicher.«

»Vielleicht hättest du genau das nicht tun sollen.«

Nils versuchte, den oberen Teil des Symbols wieder in die ursprüngliche Stellung zurückzudrehen, aber sie ließ sich nicht mehr bewegen. »Was auch immer ich falsch gemacht habe«, sagte er zähneknirschend. »Jetzt ist es zu spät, etwas daran zu ändern.«

Mittlerweile war der Pegel des Sees schon um mindestens einen halben Meter gestiegen. Es würde nur noch wenige Minuten dauern, bis das Wasser die beiden Agenten erreichte.

Der Weg, der sie auf die Plattform mit dem Siegel geführt hatte, war bereits nicht mehr passierbar. Aus diesem Grund kletterten die beiden auf der anderen Seite über den Felsen. Einen Pfad, der sie in den oberen Teil des Gewölbes führte, fanden sie jedoch nicht. Unpassierbare Felsbrocken bildeten eine Sackgasse und schnitten den beiden den weiteren Weg ab.

Unterdessen stieg der Wasserpegel stetig an. Die Plattform mit dem Siegel des Baphomet war bereits

verschwunden. Auch die Öffnung, aus der das Wasser unaufhörlich floss, war nicht mehr zu sehen. An der Stelle des Sees war ein Strudel entstanden, der den beiden zeigte, dass der Fluss noch nicht gestoppt hatte.

»Was sollen wir tun?«, rief Jette verzweifelt. »Das Wasser hat uns gleich erreicht.«

Auch Nils spürte, wie seine Beklemmung stieg. Der Pegel hatte seine Füße fast erreicht und stieg weiter an. »Wir werden schwimmen müssen, um uns an der Oberfläche des Sees zu halten. Eine andere Möglichkeit sehe ich nicht.«

»Und wenn das Wasser die Decke des Gewölbes erreicht?«

Nils beantwortete Jettes Frage nicht. Jette wusste genauso gut wie er selbst, dass sie ertrinken würden, wenn sie keinen anderen Ausgang aus dem Gewölbe fanden. »Hoffen wir, dass dies nicht geschehen wird«, sagte er stattdessen.

Mittlerweile standen die beiden bis zu den Oberschenkeln im Wasser. Nils spürte, wie die Kälte von seinen Beinen aus in den gesamten Körper zog. War es vorher in der Grotte noch recht warm gewesen, waren sie jetzt der Gefahr ausgesetzt, zu erfrieren, wenn sie zu lange in dem eisigen Wasser schwimmen mussten.

»Das Wasser ist nicht unser einziges Problem«, sagte Jette und deutete nach oben. Dort zog der letzte der Flugdämonen seine Kreise und lauerte auf seine Beute. »Wir stehen hier wie auf dem Präsentierteller.«

»Wir haben immer noch unsere Waffen«, entgegnete Nils grimmig, zielte nach oben und schoss.

Leider traf die Kugel das Wesen nicht. Fauchend flog es zu einem der höher gelegenen Felsen und brachte sich in Deckung, sodass nur noch der Kopf zu sehen war. Nils verzichtete auf einen weiteren Schuss. Das Ziel war zu klein und er würde lediglich Munition verschwenden. Früher oder später würde das Biest sie angreifen. Nils wollte warten, bis es so nahe war, dass er es nicht verfehlen konnte. Zunächst gab er sich damit zufrieden, den Dämon zu beobachten.

»Gleich müssen wir schwimmen«, sagte Jette. Sie war etwa einen Kopf kleiner als Nils und das Wasser erreichte mittlerweile ihre Brust.

»Behalt die Glock in der Hand. Wir geben uns gegenseitig Deckung.« Nils ließ sich komplett ins Wasser gleiten und begann zu schwimmen. Sofort spürte er, wie ihn das Gewicht seines Rucksacks, den er noch immer auf dem Rücken trug, nach unten zog, und kämpfte mit aller Kraft dagegen an. Dabei wählte er seine Position so, dass er den Dämon hinter dem Stein weiter beobachten konnte. Jette schwamm hinter seinem Rücken und hielt nach der anderen Seite Ausschau.

Jetzt, wo sie sich mit dem kompletten Körper im Wasser befanden, waren die Agenten innerhalb kürzester Zeit durchgefroren. Nils spürte, wie seine Glieder langsam steif wurden. Er sah zur Decke, die jetzt nur noch etwa drei Meter über ihnen lag. Bald musste jetzt auch der Flugdämon, der die beiden Menschen

weiter beobachtete und abwartete, bis sie schwächer wurden, seine Deckung verlassen und vor dem Wasser flüchten. Nils setzte darauf, dass das Biest ihnen dann den Weg aus dem Gewölbe zeigte.

Als hätte das Wesen die Gedanken seiner Beute erraten, schob es sich jetzt aus seinem Versteck und flog dicht unter der Decke der Grotte auf die beiden Agenten zu. Im dämmrigen Licht, das mit steigendem Wasserstand an Helligkeit verlor, war das Biest fast nur noch ein Schatten. Nils und Jette bereuten es jetzt, dass sie ihre Lampen weggesteckt hatten, um besser schwimmen zu können.

»Über der Felswand scheint eine Spalte zu sein.«

Nils schwamm einen kleinen Bogen, damit er zu der Stelle schauen konnte, die seine Partnerin meinte. Tatsächlich war dort ein etwa einen halben Meter hoher Spalt zwischen Decke und Felswand. »Wir erledigen erst das Biest«, sagte er, richtete seine Waffe auf den Flugdämon, der nach wie vor seine Kreise über der Wasseroberfläche zog, und schoss. Leider traf er aber auch dieses Mal nicht.

Jette feuerte jetzt ebenfalls auf die Riesenfledermaus. Die Dänin zielte besser und traf das Biest an der Unterseite. Obwohl er die Reaktion bereits kannte, wurde Nils von der grellen Lichtexplosion überrascht und schloss die Augen zu spät.

Die kurze Blindheit lies Nils panisch werden. Anstatt zu schwimmen, trat er mehr mit den Beinen und tauchte unter. Wasser lief ihm in den Mund. Dann hörte er Jettes gedämpften Schrei. Endlich gewann

Nils die Kontrolle über seinen Körper zurück. Er schwamm nach oben, und als sein Kopf die Wasseroberfläche durchstieß, spuckte er die leicht schwefelrig schmeckende Brühe in seinem Mund angewidert aus.

»Wir müssen uns beeilen«, rief Jette, die bereits einige Meter auf den Spalt im Fels zu geschwommen war. Das Wasser stand jetzt nur noch einen halben Meter unter der Gewölbedecke und die kam immer näher.

Nils beeilte sich und schwamm so schnell er konnte auf die rettende Öffnung zu. Schnell musste er erkennen, dass er es nicht mehr rechtzeitig schaffen würde. Während Jette bereits in den Tunnel kroch, war er selbst noch mindestens zehn Meter entfernt. Das Wasser stand jetzt bereits so hoch, dass der Agent mit dem Kopf gegen die Decke stieß. Er musste tauchen.

Nils holte tief Luft, merkte sich die Richtung, in die er musste, und tauchte unter. Obwohl er die Augen weit aufgerissen hatte, konnte er nicht weiter sehen, als wenige Zentimeter. Schnell waren die Luftreserven in seiner Lunge verbraucht. Der Drang zu atmen wurde übermächtig. Kraftvoll stieß er die Arme nach vorne und zog sie zurück, hatte aber das Gefühl, nicht von der Stelle zu kommen. Das Wasser über ihm schien Tonnen zu wiegen.

Endlich stieß seine rechte Hand gegen den Fels. Wo war der Eingang in den Tunnel? Fieberhaft suchte er nach der Öffnung, fühlte aber nichts als glatten Fels. War er an der rettenden Öffnung vorbei geschwommen? Wieder stieg die Panik in Nils hoch. Er spürte, dass er nur noch wenige Sekunden vor dem Ertrinken

stand. Plötzlich spürte er eine Hand, griff zu und ließ sich nach oben ziehen.

Mit letzter Kraft kroch Nils in den Tunnel und schaute in das erleichterte Gesicht seiner Partnerin. Ausruhen konnten sich die beiden allerdings noch nicht. Das Wasser stieg weiter an und hatte bereits die halbe Höhe des Ganges erreicht, der leicht nach oben führte.

Hinter Jette kroch Nils den Weg nach oben. Dabei fiel es ihm immer schwerer, seinen durchgefrorenen Körper zu bewegen. Dennoch. Sie hatten die Grotte hinter sich gelassen. Jetzt mussten sie darauf vertrauen, dass sie auf dem richtigen Weg waren und es schafften, dem weiter steigenden Wasser zu entkommen.

Plötzlich änderte sich alles. Nils spürte das bekannte Flimmern und stellte erleichtert fest, dass der Untergrund trocken wurde. Auch die Luft war nicht mehr so feucht, wie noch vor Sekunden. Sie waren ein weiteres Mal durch ein Tor in eine andere Dimension gelangt. Die beiden Agenten mussten noch etwa zehn Meter weiterkriechen, bis sie über sich eine Öffnung sahen, durch die sie aus dem Tunnel herausklettern konnte. Wieder gelangten sie in eine Art Halle und ließen sich völlig erschöpft auf dem Boden nieder. Obwohl es hier deutlich wärmer war, froren beide in ihrer nassen Kleidung.

»Wir haben es tatsächlich geschafft«, sagte Jette

stöhnend. »Ich habe wirklich gedacht, wir würden in der Grotte ertrinken.«

»Ich auch«, gab Nils schwer atmend zu.

»Und die fliegenden Bestien sind wir auch los.«

»Trotzdem glaube ich nicht, dass wir außer Gefahr sind. Ich fürchte, dass wir auch hier einige böse Überraschungen erleben werden.« Nils dachte an das Siegel des Baphomet und ein Schauer lief über seinen Rücken.

Sie waren in einer größeren Höhle gelandet, aus der vier verschiedene Gänge abzweigten. Die Decke war nur etwa zwei Meter hoch. Der Boden war eben und auch die Wände schienen glatt zu sein. Feindliche Wesen sahen sie nicht, wussten aber, dass sie jederzeit mit einem Angriff rechnen mussten. Auch wenn keine Öffnung zu sehen war, durch die Licht in die Höhle fallen konnte, war es um sie herum taghell.

»Was hast du vor?«, fragte Nils, als die Dänin aufstand und den Rucksack vom Rücken nahm.

»Ich bin am Erfrieren.« Jette zog ihren Pullover über den Kopf und streifte Schuhe und Hose ab. Sekunden später stand sie in Unterwäsche in der Höhle. Danach breitete sie die Kleidungsstücke auf dem Boden aus. »Zieh deine nassen Sachen aus«, sagte sie, nachdem sie sich wieder neben Nils gesetzt hatte.

»Dafür ist weder die richtige Zeit noch der richtige Ort.«

»Rede keinen Unsinn. Wir holen uns den Tod, wenn wir uns nicht wenigstens einen Moment aufwärmen.«

Nils folgte dem Beispiel seiner Partnerin und saß

kurz darauf später in Unterhosen neben ihr.

»Halt mich warm.«

Nils setzte sich hinter die Dänin und nahm sie in den Arm. Es dauerte nur wenige Augenblicke, bis er ihre Körperwärme spürte. Beide hatten ihre Waffen neben sich auf den Boden gelegt und hielten die Gänge im Auge, die aus dieser Höhle abzweigten.

»Wir wissen, dass wir es mit Baphomet oder seinen Anhängern zu tun haben«, sagte die Dänin schließlich. »Glaubst du, dass wir uns auf dem Weg in die Totenwelt befinden?«

»Das hoffe ich nicht«, entgegnete Nils. »Ich war bereits ihm Vorhof zur Hölle. Eine Begegnung mit Kerberos dem Höllenhund hat mir gereicht.«

»Das war bei dem Fall in Schottland, oder?«

»Ja. Damals ging es um Hunde, die freiwillig von einer Brücke aus in den Tod gesprungen sind.« Nils dachte an die Zeit, die er mit seiner Tante bei der Overtoun-Bridge in Schottland verbracht hatte. Unzählige Hunde waren von Kerberos gelockt worden und freiwillig von der Brücke aus in den Tod gesprungen. Es war einer seiner verrücktesten Fälle gewesen.

»Trotzdem halte ich es für möglich, dass wir irgendwann in der Unterwelt landen. Wir haben jetzt drei Dimensionstore passiert. Etwas Vergleichbares habe ich noch nie erlebt und auch nicht davon gehört, dass es so etwas gibt.«

»Ich auch nicht«, gab Nils zu. »Der Fall hat sich völlig anders entwickelt, als erwartet. Ich denke, wir sind

einem großen Geheimnis auf der Spur, habe aber keine Idee, wohin uns der Weg führen wird. Es gibt zahlreiche Legenden über Baphomet. Daran, dass er etwas mit der Unterwelt oder gar mit der Hölle zu tun hat, glaube ich nicht.«

»Ich habe Hunger«, sagte Jette schließlich. »Wir hätten etwas zu Essen mitnehmen sollen.«

»Wir hatten jeder einen Schokoriegel.«

»Das scheint eine Ewigkeit her zu sein.«

»Wir konnten ja nicht ahnen, dass wir so lange unterwegs sein würden. Wir wollten uns lediglich den Lavastrom anschauen.«

»Wenigstens haben wir etwas zu trinken.« Jette griff nach ihrem Rucksack und holte eine Wasserflasche heraus. Nachdem sie einen großen Schluck daraus getrunken hatte, reichte die Dänin sie an Nils weiter. Dann schaute sie auf ihre Armbanduhr. »Das Ding ist stehen geblieben, als wir das erste Mal die Dimension gewechselt haben«, stellte sie ärgerlich fest. »Wie lange sind wir wohl schon hier unten?«

»Ich schätze, dass das mehr als vier Stunden sind«, antwortete Nils. »Sicher vermisst uns Binger schon und hat einen Suchtrupp losgeschickt.«

»Dann hoffe ich für die Männer, dass sie nicht bei den Schakalwesen gelandet sind.«

»Nein. Das Tor ist geschlossen. Bestimmt suchen sie die Höhlen des Lavastroms nach uns ab. Hier unten sind wir auf uns alleine gestellt. Wir werden keine Hilfe bekommen.«

»Wenn wir lange genug weg sind, schickt uns Lena

vielleicht eine andere Paraforce-Einheit zur Hilfe.«

»Das wird noch mindestens zwei Tage dauern«, sagte Nils. »Bis dahin haben wir entweder selbst einen Weg ins Freie gefunden, oder sind nicht mehr am Leben.«

Die Agenten spürten, wie die Kälte langsam aus ihren Körpern verschwand. Dennoch wollten sie noch einen Moment ausruhen, bevor sie damit begannen, die Gänge zu untersuchen. Dann hörten sie das Knurren.

»Was war das?«, fragte Jette, griff nach der Glock und sprang auf.

»Das möchte ich gar nicht so genau wissen«, entgegnete ihr Partner. »Zumindest haben wir jetzt den Beweis, dass wir hier tatsächlich nicht alleine sind.«

Die beiden lauschten angespannt, aber es blieb still und das Knurren wiederholte sich nicht. Dennoch wussten sie, dass sie nun keine Ruhe mehr finden würden. Die kurze Pause war vorbei. Abwechselnd zogen sie ihre Kleidung, die noch immer feucht und kühl war, an und schnallten die Rucksäcke auf ihren Rücken fest.

Aus welchem Gang das Knurren gekommen war, konnten die beiden nicht sagen. Sie entschieden sich dafür, gleich in den ersten Tunnel zu gehen, und würden die anderen untersuchen, wenn sie dort nichts fanden.

Nachdem sie etwa fünfzehn Meter in den Gang, der breit genug war, dass sie nebeneinander laufen konnten, gegangen waren, wurde das Licht schlechter und sie mussten die Lampen einschalten. Dabei hielten beide ihre Waffe schussbereit in der Hand.

»Da vorne liegt etwas«, sagte Jette nach weiteren fünfzehn Metern.

Tatsächlich erkannte Nils am Ende des Lichtscheins auf der linken Seite eine Art Bündel, konnte aber nicht sehen, um was es sich dabei handelte. Trotz seiner Neugierde zwang er sich, langsam zu gehen, und setzte vorsichtig einen Schritt vor den Nächsten. Er hatte das Knurren nicht vergessen.

»Sieht so aus, als läge da ein Toter«, sprach Jette kurze Zeit später aus, was Nils dachte.

»Ich würde sagen, ein Skelett.« Bevor sie sich näher mit der Leiche beschäftigten, leuchtete Nils nach vorne in den Gang. Der Lichtstrahl fiel nach etwa dreißig Metern auf eine Wand. Auf diesem Weg würden sie also nicht weiter kommen.

»Der liegt hier seit mindestens zweihundert Jahren«, sagte Nils, nachdem er das Skelett abgeleuchtet hatte. »Schau dir die Kleidung an. Er muss ein Bergmann gewesen sein.«

Die Farbe des Stoffes, der in Fetzen an den Knochen des Skeletts hing, war nicht mehr zu erkennen. Im Brustkorb klaffte ein Loch. Die Rippen waren zerbrochen und nach innen gefallen. Der rechte Arm fehlte bis zum Ellenbogen und auch die Finger der linken Hand waren abgebrochen. Nils vermutete, dass der

Bergmann von einem Dämon mit einem riesigen Maul angefallen worden war. Bei dem Gedanken an das Knurren, das sie vor einigen Minuten gehört hatten, lief ihm ein eisiger Schauer über den Rücken.

»Meinst du, er hat im Lavastrom gearbeitet?«, fragte Jette.

»Möglich wäre es, auch wenn ich mir nicht erklären kann, wie er hier hergekommen ist.«

»Vielleicht genauso wie wir«, vermutete Jette.

»Oder auf dem Weg, den wir gerade versuchen zu finden.«

»Du bist immer noch davon überzeugt, dass wir einen Weg zurück in unsere eigene Welt finden?«

»Ja«, antwortete Nils mit fester Stimme.

»Ich bin mir da gar nicht mehr so sicher.«

»Du darfst die Hoffnung nicht aufgeben.«

»Das tue ich ja auch nicht.«

Nils warf noch einen Blick auf die Wand, die ihnen den weiteren Weg durch diesen Gang versperrte. »Lass uns umkehren. Dieser Tunnel endet in einer Sackgasse.«

Als sie wieder zurück in der größeren Höhle waren, schritt Nils ohne zu zögern auf den zweiten Gang zu. Der war schmaler, sodass Jette hinter ihrem Partner laufen musste. Wieder wurde das Licht nach einigen Metern dämmrig. Außer glatten Wänden gab es nichts. Der Weg verlief gerade, und weit vor sich konnte Nils erkennen, wie er breiter wurde. Sie gingen langsam auf die Stelle zu und erreichten so eine Halle. Wände und Boden waren glatt und grau. Die

Decke wurde von runden, schmucklosen Säulen gestützt. Nils vermutete daher, dass dieser Bereich künstlich angelegt worden war.

»Hier liegen mindestens ein Dutzend Skelette«, unterbrach Jette ihren Partner in seinen Gedanken.

Im gleichen Moment hörten sie das Knurren, das von allen Seiten zu kommen schien.

Nils und Jette stellte sich Rücken an Rücken in der Säulenhalle auf. Sie waren bereits so lange Partner, dass dies automatisch geschah und sie sich nicht erst großartig absprechen mussten. Vor sich sah Nils zwei Wölfe, die etwa doppelt so groß waren, wie er es von diesen Tieren gewohnt war. Die Dämonen präsentierten ihnen Zahnreihen, denen sie lieber nicht zu nahe kommen sollten. Nils überlegte nicht lange und schoss.

Der linke Wolf, der gerade zum Sprung angesetzt hatte, wurde in die hintere Flanke getroffen und zur Seite geworfen. Nils beobachtete die Bestie nicht weiter und zielte auf die zweite. Auch Jette schoss.

»Die Kugeln töten die Bestien nicht«, rief die Dänin ärgerlich.

»Aber sie treiben sie zurück«, antwortete Nils grimmig, der ebenfalls gesehen hatte, dass ihre Feinde stärker waren als ihre magische Munition. Insgesamt waren es drei Wolfsdämonen. Angeschlagen liefen sie in die abzweigenden Tunnel und beobachteten von

dort aus knurrend ihre Feinde. Nils zog seinen Rucksack ab und holte die Armbrust hervor. »Wollen wir mal sehen, ob die Pfeile mehr ausrichten.« Genau wie die Kugeln aus der Glock waren die Spitzen magisch behandelt und sehr wirkungsvoll gegen dämonische Wesen. Ohne zu zögern, ging Nils ein paar Schritte auf den nächsten Wolfsdämon zu, um einen besseren Schusswinkel zu bekommen. Das Biest schien die Gefahr zu unterschätzen und verharrte auf seinem Platz. Nils feuerte die Armbrust ab und beobachtete zufrieden, wie der Pfeil dem Dämon in den Hals fuhr und bis zum Schaft eindrang.

Der Wolfsdämon heulte auf und ging zu Boden. Dieses Mal regte er sich nicht mehr. Nils sah triumphierend zu, wie er langsam verging. Die anderen beiden Bestien lernten aus dem Fehler ihres Artgenossen und zockten sich rückwärts in den Gang zurück.

»Wir müssen sie verfolgen«, sagte Jette.

»Ernsthaft?« Nils sah seine Partnerin skeptisch an.

»Ja. Ich will nicht ständig der Gefahr ausgesetzt sein, aus dem Hinterhalt angefallen zu werden. Noch haben sie sich nicht vollständig von den Kugeln erholt.«

»Du hast recht«, sagte Nils und ging mit schussbereiter Armbrust auf den Tunnel zu, in dem einer der Wolfsdämonen verschwunden war. »Wir treffen uns wieder hier, wenn wir die Bestien erledigt haben.«

Nils wusste, dass er sich blind auf seine Partnerin verlassen konnte, und kümmerte sich nicht mehr um sie. Auf dem Boden des Tunnels konnte er die Spur des Speichels erkennen, die der Wolfsdämon hinter

sich herzog. Er wusste nicht, wie schnell das Biest laufen konnte, hoffte aber darauf, dass es durch die Kugel in seinem Leib so geschwächt war, dass er es einholen konnte. Er ging zügig durch den Gang und hörte vor sich das langsam näher kommende Knurren. Offensichtlich wollte es das Untier auf einen Kampf ankommen lassen. Nils konnte das nur recht sein.

Trotz seiner Vorsicht wurde Nils von dem Wolfsdämon überrascht, der urplötzlich aus einer Nische heraus auf ihn zusprang. Er konnte nicht verhindern, dass ihn das Biest traf, ihn auf den Boden warf und danach über ihm stand. Nils schlug ein fauliger Atem entgegen, als das Untier sein Maul weit aufriss. Bevor der Dämon seinen tödlichen Biss anbringen konnte, feuerte Nils die Armbrust ab, die er noch immer vor sich hielt. Der Pfeil grub sich in den Bauch des Untiers, das durch die Wucht von ihm weggeschleudert wurde.

Während der Dämon verging, blieb Nils noch einige Sekunden auf dem Boden liegen und atmete tief durch. Wieder einmal war er dem Tod nur knapp entkommen. Er konnte nur hoffen, dass die weiteren Dämonen, mit denen sie es auf ihrer weiteren Reise durch fremde Dimensionen zu tun bekamen, nicht noch mächtiger wurden als die Riesenwölfe. Schließlich stand Nils auf und ging zurück in die Halle. Seine Hoffnung, dass ihn Jette dort bereits erwartete, erfüllte sich nicht. Dann hörte er ihren gellenden Schrei.

Nils stürmte in den Gang, durch den Jette den Dämon verfolgt hatte. Die Sorge um seine Partnerin lies ihn seine Vorsicht vergessen. Er dachte nicht mehr an die Gefahren, die überall auf ihn lauern konnten. In diesem Moment zählte nur noch Jette. Nils schrie den Namen seiner Partnerin, bekam aber keine Antwort. Seine Panik stieg und drohte, ihm den Hals zuzuschnüren. Jette durfte nichts passiert sein. Er konnte nicht ohne sie leben.

»Ich bin hier«, hörte er schließlich die leise Stimme seiner Partnerin vor sich.

Sie lebt, dachte Nils erleichtert und hatte das Gefühl, sein Herz würde ein paar Schläge aussetzen. Dann lief er weiter. Kurz darauf erreichte er die Dänin, die mit vor Schmerzen verzerrtem Gesicht auf dem Boden lag. Der Stoff ihres Pullovers war an der rechten Schulter zerfetzt und voller Blut. Er stürmte auf sie zu, kniete neben ihr nieder, strich ihr über die Wange und küsste sie. »Was ist passiert?«

»Die Bestie hat mich überrascht«, antwortete Jette. »Ich weiß nicht, wo er sich versteckt hat, aber plötzlich war der Wolf hinter mir. Es ging alles wahnsinnig schnell. Der Dämon hat mich mit seiner Pranke an der Schulter erwischt und ich habe ihm gleichen Moment geschossen. Dann bin ich auf den Rücken gefallen und der Wolf ist auf meine Beine gestürzt. Es war furchtbar. Eine ganze Zeit lang lag ich wie festgenagelt auf dem Boden. Ich konnte mich erst wieder bewegen, als der Dämon langsam zu Staub zerfallen ist.«

Nils sah zu den Füßen seiner Partnerin und entdeckte dort den Pfeil, den sie auf den Wolfsdämon abgefeuert hatte. Jette hatte genau wie er selbst großes Glück gehabt, sich gegen dieses Wesen behaupten zu können. Nils hoffte, dass nicht noch mehr von ihnen in den Gängen auf sie lauerten. Gegen ein Rudel dieser Bestien hätten sie keine Chance.

»Kannst du aufstehen?«

»Ich denke schon.«

Jette reichte Nils die linke Hand und der zog seine Partnerin auf die Füße. Für einen Moment nahm er sie in die Arme und drückte sie fest an sich. Danach gingen sie gemeinsam zurück in die Halle.

»Zieh deinen Pullover aus«, sagte Nils. »Ich will mir die Wunde ansehen.

Jette widersprach nicht und streifte das Oberteil ab. Sie stieß einen leisen Schmerzensschrei aus, als der Stoff über ihre Schulter rieb.

»Die Wunde ist nicht sehr tief«, sagte Nils, nachdem er die Stelle vorsichtig mit einem sauberen Tuch gereinigt hatte. »Es sah im ersten Moment schlimmer aus, als es ist.«

»Sie brennt aber höllisch.«

Nils legte ein steriles Tuch auf die Wunde und klebte es mit Pflastern an Jettes Schulter fest. Wenn sie es irgendwann schafften, aus diesem Labyrinth heraus zu kommen, würde er sie zwingen, zu einem Arzt zu gehen, damit der sich die Wunden näher ansah, damit sie sich nicht entzündete. Vorerst konnte er aber nicht mehr für sie tun. Die Dänin nahm ein Shirt aus dem

Rucksack und zog es an.

Nachdem Jettes Verletzung versorgt war, hatten die beiden nun Zeit, sich mit den Skeletten zu beschäftigen, die überall in der Halle lagen. Nils hoffte, dass sie durch sie einen Hinweis bekamen, in welcher Welt sie sich befanden, und wie sie wieder aus dieser Dimension heraus kamen.

»Das waren Freimaurer«, rief Nils überrascht, als er sich den ersten Toten genauer ansah, der eine ähnliche Kleidung getragen haben musste wie der, den sie in dem Tunnel gefunden hatten.

»Wie kommst du darauf?« Jette, die sich eines der anderen Skelette vorgenommen hatte, kam zu Nils.

»Schau dir den Ring an. Das ist eindeutig das Zeichen der Freimaurer.« Aufgeregt zeigte Nils auf den Fingerknochen. »Oben siehst du den Zirkel, der als Symbol für Gemeinschaft, das All und den Kreislauf aller Dinge steht. Der Winkel darunter steht für Geradlinigkeit, Aufrichtigkeit und den Logen-Meister.« Nils hatte gehnt, dass dieser Fall ein größeres Ausmaß erreichen würde, als alle zuvor. Mit diesem Fund bekam er jetzt eine völlig neue Richtung.

»Was ist mit dem Auge in der Mitte?«, fragte Jette, die sich bisher wenig mit der Thematik der Freimaurer beschäftigt hatte.

»Das ist das Auge der Vorsehung. Es steht für Wahrheit und Gewissen.« Ehrfürchtig startete Nils den Ring weiter an. Die Symbole auf dem silbernen Ring waren eindeutig. Es bestand kein Zweifel daran, dass zumindest dieser Tote den Freimaurern angehört haben

musste. Nils war überzeugt, dass dies auch für die anderen Skelette galt.

»Was haben die Freimaurer mit Baphomet zu tun?«

»Die Aussagen hierzu sind widersprüchlich«, antwortete Nils. »Manche sehen in Baphomet einen gefallenen Engel, andere das Sinnbild des Teufels. Der Dämon wird mit dem Großmeister der Freimaurer in Verbindung gebracht. In den unteren Graden findet er keine Erwähnung. Zumindest habe ich noch nie davon gehört. Interessant ist allerdings auch, dass das Pentagramm eines der Symbole der Freimaurer ist und außerdem einer der Bestandteile von Baphomets Siegel.« Nils spürte, wie er immer mehr vom Jagdfieber gepackt wurde. Schon immer hatte er sich für den Orden der Freimaurer interessiert. Jetzt schien es, als hätten sie eine Spur zu einem ihrer Geheimnisse gefunden.

»Die Frage ist nur, was die Freimaurer gesucht haben«, sagte Jette.

»Genau das müssen wir herausfinden. Ich bin mir sicher, dass es hier irgendwo ein weiteres Dimensionstor gibt.«

»Du willst also weitersuchen?«

»Natürlich«, beantwortete Nils Jettes Frage. »Zurück können wir ohnehin nicht.«

»Ich weiß nur nicht genau, ob ich den Weg in die nächste Welt oder Dimension finden will.«

»Wir meinst du das?«

»Zuerst hatten wir es mit schakalähnlichen Wesen zu tun, danach kamen die Riesenfledermäuse und

jetzt die Wolfsdämonen. Nach jedem Tor sind unsere Widersacher größer und gefährlicher geworden. Wer weiß, was als Nächstes kommt.«

Nils sah seine Partnerin nachdenklich an. Normalerweise scheute Jette keine Gefahr und nahm den Kampf gegen ihre Feinde auf, ohne zu zögern. Dennoch konnte er ihre Befürchtung verstehen. Gegen die Wolfsdämonen hatten nicht einmal die magisch behandelten Kugeln geholfen. Wenn sie auf Wesen trafen, gegen die auch die Pfeile aus der Armbrust nicht wirkten, waren sie wehrlos.

»Wie schlimm ist es mit deiner Schulter?«, fragte Nils, als er Jettes schmerzverzerrtes Gesicht sah, während sie den Rucksack aufzog.

»Es tut kaum weh und wird gehen. Auf keinen Fall werde ich hier warten, während du nach dem Tor suchst. Den Vorschlag brauchst du mir erst gar nicht zu machen.«

»Das hatte ich auch nicht vor«, log Nils, der seiner Partnerin genau das hatte sagen wollen. Er kannte ihre Sturheit und wusste, dass er sie nicht von ihrer Meinung abbringen konnte.

Sie begannen damit, die aus der Halle abzweigenden Tunnel systematisch abzusuchen. In den ersten vier Gängen wurden sie jeweils durch eine Felswand gestoppt oder kamen wieder zurück an ihren Ausgangspunkt. Der fünfte Tunnel endete schließlich vor einer flimmernden Wand. Schon bevor sie sich der Stelle näherten, war das Knurren von mindestens einem Wolfsdämon zu hören. Dieses wurde mit jedem

Schritt, den sie näher an das magische Tor herankamen, lauter.

Als sie noch etwa fünf Meter von dem Tor entfernt waren, steckten plötzlich zwei ihrer Gegner die Köpfe aus dem Licht und kamen in den Gang gestürmt. Jette und Nils schossen gleichzeitig. Beide Wolfsdämonen wurden von den Pfeilen in den Hals getroffen und stürzten direkt vor den Füßen der Paraforce-Agenten zu Boden.

»Ich hasse diese Bestien«, sagte Jette und trat nach einem der langsam zergehenden Kadaver. »Auf der anderen Seite sind sicher noch mehr von ihnen.«

»Es gibt nur eine Möglichkeit, das herauszufinden«, antwortete Nils und trat entschlossen in die flimmern-
de Wand.

Auf der anderen Seite des Dimensionstores spürte Nils sofort, dass es hier mindestens um zwanzig Grad wärmer sein musste. Gefroren hatte er bereits in der Halle mit den toten Freimaurern nicht. Jetzt hatte er jedoch das Gefühl, als würde ihm bereits nach wenigen Sekunden der Schweiß aus allen Poren strömen. Die Luft war unangenehm feucht und erschwerte ihm das Atmen.

»Das ist ja wie in der Sauna«, sagte Jette, nachdem sie aus dem Dimensionstor getreten war.

Dieses Mal schloss sich die magische Pforte nicht. Nils hoffte, dass das auch so blieb und sie so eine

Rückzugsmöglichkeit hatten. Das, was er vor sich sah, war dagegen weniger erfreulich. Wieder hatte der Weg die beiden Agenten in eine Art Felsengrotte geführt. Sie war rund und hatte einen Durchmesser von mindestens hundert Metern. Die Seiten bildeten eine Art kegelförmige Glocke aus Fels. In der Mitte war ein Lichtstrahl zu sehen, der auf die Oberfläche eines unterirdischen Sees fiel, der sich über die komplette Grotte erstreckte. Die beiden konnten noch zwei Meter bis zum Ufer gehen, dann war der Weg durch das Wasser versperrt. Eine Möglichkeit, den See zu umrunden, sahen sie nicht.

An einem Pflock war ein Floß vertäut, das aus zusammengebundenen Baumstämmen bestand und an jeder Seite etwa zwei Meter lang war. Auf dem Holzboden lagen zwei Stangen, mit denen man sich auf dem Grund des Sees abstoßen konnte. Nils ging zu dem Tau und löste den Knoten.

»Du hast doch hoffentlich nicht vor, mit diesem Ding über das Wasser zu fahren?« Jette sah ihren Partner skeptisch an.

»Was sollen wir sonst tun? Es gibt keinen Weg und es bringt uns nicht weiter, wenn wir hier sitzen bleiben und darauf warten, dass etwas passiert. Ewig können wir uns in dieser Sauna nicht aufhalten.«

»Trotzdem. Sehr vertrauenerweckend sieht das Ding nicht aus.«

»Auf jeden Fall besser als Schwimmen. Ich habe keine Lust darauf, zu erfahren, was sich unter der Oberfläche des Sees befindet. Schau dir an, wie das Wasser

dampft. Es wird sicher nicht kälter sein, als die Luft hier drinnen. Wir müssen etwas unternehmen und im Moment sehe ich keine andere Möglichkeit.«

Nils stieg auf das Floß und nahm eine der Stangen, die etwa eine Länge von drei Metern hatten, in die Hand. Jette zögerte noch einen Moment, folgte ihrem Partner dann aber.

»In welche Richtung willst du fahren?«

»Erst einmal in die Mitte des Sees«, antwortete Nils. »Vielleicht sehen wir dort, woher der Lichtstrahl kommt. Er muss etwas zu bedeuten haben.«

Die beiden schoben die Stangen in das Wasser. An dieser Stelle war der See höchstens einen Meter tief und sie konnten sich gut abstoßen. Langsam trieb das Gefährt vom Ufer weg. Auch wenn er davon überzeugt war, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, hatte Nils ein mulmiges Gefühl. Auf dem Floß waren sie Angreifern gegenüber schutzlos ausgeliefert. Er dachte an Jettes Aussage über die Dämonen, die bisher in jeder Dimension größer und mächtiger geworden waren. Er wollte gar nicht wissen, welche Wesen unter der dunklen Wasseroberfläche lauerten, und hoffte, dass sie das auch nicht erfahren würden.

»Verdammt noch mal«, schrie Nils auf und zog die Hand aus dem Wasser.

»Was ist los?«

»Die Brühe hat mindestens sechzig Grad.« Nils trocknete sich die Hand an seinem Shirt ab. »Pass auf, dass du nicht mit den Fingern ins Wasser kommst, wenn du die Stange eintauchst.«

Die beiden arbeiteten verbissen weiter und näherten sich so der Mitte des Sees.

»Wir können nicht weiter«, sagte Jette und deutete auf das Ende der Stange, das nun nur noch etwa dreißig Zentimeter aus der Wasseroberfläche ragte. »Wenn der Grund noch tiefer wird, können wir nicht mehr steuern und sitzen fest.«

Nils stand auf, ging wackelig zum anderen Ende des Floßes und stieß die Stange in das Wasser. Der überraschend starke Druck schmerzte ihn in den Schultern. Dennoch gelang es ihm, ihre Fahrt zu stoppen. Mittlerweile hatten sie den halben Weg bis zu der Stelle, an dem die Lichtsäule die Wasseroberfläche traf, erreicht. Nils schaute nach oben, konnte den Ursprung des Strahls aber noch nicht erkennen.

»Versuchen wir es links oder rechts?«

»Links.« Nils konnte selbst nicht sagen, warum er sich für diese Richtung entschied. Er wäre gerne näher an die Lichtsäule herangefahren, anstatt einen Bogen darum zu machen, sah aber ein, dass seine Partnerin recht hatte. Die Stangen waren zu kurz. Wenn sie manövrierunfähig in der Mitte des Sees festsaßen, würden sie irgendwann in der Hitze umkommen.

Weil die Stangen nur noch ein kleines Stück aus dem Wasser ragten, fiel es den beiden schwer, das Floß wieder in Bewegung zu setzen. Plötzlich spürten sie einen Schlag an der Unterseite des Holzes. Dabei hätte Nils fast das Gleichgewicht verloren und wäre in den See gestürzt.

»Pass auf«, schrie Jette ihrem Partner zu. »Da ist et-

was im Wasser.«

Wieder bekam das Floß einen Stoß von unten und hob sich einen halben Meter an, bevor es wieder auf die Wasseroberfläche fiel. Von allen Seiten spritzte das heiße Wasser auf die beiden Agenten zu. Nils schrie wütend auf, als ein paar der Tropfen ihm auf den Kopf fielen.

»Wo ist dieses Biest?«

»Ich kann nichts mehr erkennen«, antwortete Jette hektisch. Sie ließ den Strahl der Lampe über die Wasseroberfläche gleiten. Der drang aber nicht tief in die Brühe ein, sodass nicht einmal ein Schatten zu sehen war.

In diesem Moment schoss direkt vor dem Floß der Kopf eines riesigen Ungeheuers aus dem Wasser. Es war so groß wie ein Orca und hatte spitze Zähne, von denen jeder mindestens zehn Zentimeter lang war. Für einen Moment hatte Nils das Gefühl, die Zeit würde stehen bleiben, als er das mächtige Ungetüm vor sich sah. Dann fiel der Schwarze Körper zurück in den See und schleuderte eine Wasserwoge auf die beiden Agenten. Beide Agenten hoben schützend die Arme vors Gesicht, konnte aber nicht verhindern, dass die heißen Tropfen sie überall am Körper trafen. Jette schrie vor Schmerzen auf.

»Komm zu mir«, rief Nils, drückte die Stange gegen den Untergrund und stieß sich so fest ab, wie er konnte. »Wir müssen in flacheres Wasser. Dort kann das Ungeheuer nicht hin.«

Jette beeilte sich und eilte ihrem Partner zur Hilfe.

Beide sahen voller Entsetzen, wie der mächtige Körper des Dämons ein weiteres Mal aus dem Wasser schoss, einen Bogen flog und wieder in den See eintauchte. Wieder wurde das Floß von einer Welle getroffen, die den beiden aber jetzt zur Hilfe kam und half, das Gefährt näher an das Ufer zu bringen. Als die Stangen nur noch bis zur Hälfte im Wasser verschwanden, ließen sich die beiden treiben.

»Wir hatten großes Glück, dass das Ungetüm das Floß nicht umgedreht hat«, sagte Nils und schaute in Jettes verschwitztes Gesicht. Die sonst leicht lockigen Haare klebten der Dänin am Gesicht. Beide klebte die nasse Kleidung am Körper fest und sie spürten die Hitze am ganzen Leib.

»Wir müssen so schnell wie möglich raus aus dieser Hölle«, sagte Jette mit schwacher Stimme. »Lange halte ich es in dieser Sauna nicht mehr aus.«

»Du hast recht. Wir müssen weiter.«

Um leichter und schneller voranzukommen, fuhren die beiden nun dicht am Rande des Gewölbes. Sie hofften darauf, dass sie so eine Stelle fanden, an der sie den See verlassen konnten.

Sie hatten den See zu etwa drei Vierteln umrundet, als sie endlich eine Stelle fanden, an der sie anlegen konnten. Dort führte eine in den Stein geschlagene Treppe schräg an der Seite des trichterförmigen Gewölbes nach oben. Diese stieg nur leicht an und schien

mindestens einmal um den See herumzulaufen. Bisher hatten sie Stufen an den Wänden nicht erkannt. Jetzt hofften sie darauf, einen Weg gefunden zu haben, der sie aus der Hitze herausbrachte.

Beide waren erschöpft und hatten das Gefühl, innerlich zu verbrennen. Der Weg war so schmal, dass sie hintereinandergehen mussten. Ein falscher Tritt konnte dazu führen, dass sie abrutschten und in den See stürzten. Beiden war klar, dass dies einem Todesurteil gleichkam.

Nils stieg auf die Treppe und blickte zur dampfenden Wasseroberfläche des Sees. In der Nähe des Lichtstrahls hatten sich mehrere kleinere Strudel gebildet. Welche dämonischen Wesen mochten sich neben dem walähnlichen Ungetüm wohl noch im Wasser verborgen halten? Jette band das Tau des Floßes an einen Eisenring neben der untersten Stufe fest, falls sie doch noch einmal über den See fahren mussten. Danach folgte sie ihrem Partner.

»Lass uns etwas trinken, bevor wir weitergehen«, sagte Jette, holte die Wasserflasche aus dem Rucksack, nahm einen Schluck und spuckte ihn sofort wieder aus.

»Was ist los?«

»Die Brühe kocht. Das Wasser können wir unmöglich trinken.«

»Das habe ich befürchtet.«

Schon auf den ersten Stufen spürten die beiden, wie glitschig der Untergrund war. Sie mussten leicht gebückt gehen, weil ihnen die schräge Wand zu wenig

Platz ließ, um aufrecht zu stehen. Nils schaute skeptisch zum weiteren Verlauf des Weges. Die Stufen lagen jeweils etwa zwei Meter auseinander und wurden schmaler, je weiter die lang gezogene Treppe nach oben führte. Es konnte eine Ewigkeit dauern, bis sie ein Ziel erreichten.

Nils sah zu Jette. Die Dänin schien am Ende ihrer Kräfte zu sein und auch er selbst brauchte bald eine Pause. Hier war allerdings nicht der geeignete Ort dafür. Außerdem wurden die beiden durch jede Minute in der unerträglichen Hitze weiter geschwächt. Müde gingen sie Schritt für Schritt weiter. Dabei hatte Nils das Gefühl, das sie kaum höher kamen. Sie waren inzwischen fast halb um den See herum gegangen und die Wasseroberfläche lag höchstens fünf Meter unter ihnen. Er schaute zur Mitte des Gewölbes. Der Lichtstrahl fiel weiter direkt in die Mitte des Sees und sorgte für eine ausreichende Helligkeit. Seine Quelle konnte Nils noch immer nicht erkennen.

Als sie den See einmal umrundet hatten, wurde die Wand so steil, dass sie selbst in gebückter Haltung nicht mehr weiterkamen und auf allen vieren kriechen mussten. Sie hatten mehr als die halbe Höhe des Gewölbes überwunden und näherten sich dadurch auch der Mitte des Sees. Nils dachte mit Schrecken daran, dass sie den kompletten Weg würden zurückgehen müssen, wenn er sie nicht an ein Ziel führte.

Plötzlich begann die Wasseroberfläche des Sees zu brodeln. Bevor Nils Jette eine Warnung zurufen konnte, schoss das Ungetüm aus dem See hervor und stieß

mit geöffnetem Maul fast senkrecht empor. Der mächtige Kiefer schnappte maximal einen halben Meter unter den beiden zu. Jette stieß einen erschreckten Schrei aus und legte sich flach auf den Boden.

Das Ungetüm verschwand genauso schnell wieder im Wasser, wie es daraus hervorgeschossen war. In Sicherheit fühlten sich die beiden Agenten aber nicht. Die Bestie konnte jederzeit wieder aus den Tiefen des Sees hervorkommen.

Nils drehte sich zu seiner Partnerin um und nickte ihr aufmunternd zu. Dann kroch er weiter. Dabei strömte ihm der Schweiß aus allen Poren.

Die beiden hatten den See nun einmal umrundet und waren über der Stelle, an der sie das Floß verlassen hatten. Der in den Fels geschlagene Weg wurde noch schmaler und sie mussten sich beim Kriechen auf den Ellenbogen abstützen. Nils hatte das Gefühl, seine Gelenke würden brennen. Der Schmerz zog durch seinen gesamten Körper.

»Ich kann nicht mehr«, rief Jette und hielt Nils am Fuß fest.

»Du musst. Es kann nicht mehr lange dauern, bis wir den höchsten Punkt erreicht haben.«

»Und dann?«

»Werden wir dort hoffentlich einen Ausgang aus dem Gewölbe finden.«

»Und wenn nicht?«

»Darüber machen wir uns Gedanken, wenn es so weit ist.« Nils konnte seine Partnerin gut verstehen. Auch er selbst würde sich am liebsten an der Stelle,

wo sie waren, auf den Boden legen und schlafen. Die Tatsache, dass dies ihren sicheren Tod bedeuten würde, ließ ihn den Gedanken beiseiteschieben.

Nach weiteren zehn Minuten wurde der Weg so niedrig, dass sie robben mussten. Der Lichtstrahl war jetzt nur noch etwa drei Meter entfernt. Seinen Ursprung konnten sie jedoch immer noch nicht erkennen. Nils geriet langsam in Panik. Immer öfter stieß er mit dem Rücken gegen die Decke. Er hatte große Angst, stecken zu bleiben, sollte der Weg noch enger werden.

Es war jetzt so hell, dass Nils zu Boden schauen musste, wenn er von dem Lichtstrahl nicht geblendet werden wollte. Plötzlich spürte er, dass der Weg breiter wurde. Er drehte den Kopf zur rechten Seite und sah einen Hohlraum, der groß genug war, dass er und Jette darin stehen konnten. Die Quelle des Lichtstrahls musste unmittelbar darüber liegen. »Hier ist etwas«, spornte er seine Partnerin an. »Wir haben es gleich geschafft.«

Nils erreichte eine Art Plattform. Tatsächlich konnte er hier stehen und streckte erleichtert seine Glieder. Er war am Ende seiner Kräfte und hatte das Gefühl, körperlich ausgetrocknet zu sein.

»Wo sind wir hier?«, fragte Jette, der es genauso schlecht ging wie ihrem Partner.

»Wir haben die höchste Stelle erreicht«, antwortete Nils. Seine anfängliche Freude über diese Tatsache geriet allerdings langsam ins Wanken. Die Plattform war etwa zwei Meter breit und einen Meter tief. An-

sonsten gab es nichts außer Fels. Einen weiteren Gang sah er nicht. Der Lichtstrahl fiel direkt vor ihnen aus einer Öffnung in der Decke auf die Oberfläche des Sees.

Nils schaute nach oben und versuchte zu erkennen, woher das Licht kam. Er schirmte das Auge mit der Hand ab und lugte vorsichtig zur Decke. Die Quelle des Strahls lag höchstens zwei Meter über ihnen. Er sah, dass neben dem Licht etwas auf den Stein gemalt war, und stieß einen überraschten Schrei aus, als er erkannte, worum es sich handelte.

»Was ist los«, fragte Jette. »Hast du einen Ausweg gefunden?«

»Der Lichtstrahl kommt aus einem riesigen Auge, das an die Decke gemalt ist«, erklärte Nils. »Es könnte das allsehende Auge sein. Das Zeichen der Freimaurer, das wir auf dem Ring gesehen haben.« Trotz seiner körperlichen Schwäche wurde Nils erneut vom Jagdfieber gepackt. Er wollte den Geheimnissen dieser unterirdischen Welt unbedingt auf den Grund gehen. Sie hatten es bis hierher geschafft. Es musste auch eine Möglichkeit geben, wie sie weiterkamen.

»Das bringt uns aber auch nicht aus dieser Bruthitze heraus«, sagte Jette niedergeschlagen. »Ich halte das nicht mehr aus.« Die Dänin stand auf und trat an den Rand der Plattform.

»Was tust du da«, schrie Nils, doch es war zu spät. Jette beugte sich vor und sprang direkt in den Lichtstrahl hinein.

»Nein!« Der Schrei des Paraforce-Agenten schien das komplette Gewölbe auszufüllen. Voller Entsetzten sah er zu, wie Jette in den Lichtstrahl eintauchte und nach unten fiel. Auf halber Höhe zur Wasseroberfläche wurde der Fall gestoppt und die Dänin schwebte in der Luft. Dann wurde sie von einer unsichtbaren Kraft langsam nach oben gezogen.

Fassungslos schaute Nils auf Jettes Körper. Er konnte ihre Gesichtszüge erkennen, als sie an ihm vorbeischwebte, betete aber, dass sie noch am Leben war. Dann verschwand die Dänin in der Pupille des allsehenden Auges.

Fieberhaft dachte Nils darüber nach, ob er Jette folgen sollte. Er sah kaum eine andere Möglichkeit. Hier konnte er nichts ausrichten und den Weg zurück zum Floß traute er sich nicht mehr zu. Dafür war er zu geschwächt. Jette schien nichts geschehen zu sein, als sie in den Lichtstrahl eingetaucht war. Eine Garantie, dass er den Sprung überleben würde, gab es jedoch nicht.

Noch einmal schaute Nils nach oben zum Ursprung des Lichtstrahls. Von Jette war nichts mehr zu sehen. War sie bereits in die nächste Dimension auf ihrer unglaublichen Reise eingetaucht? Er schob seine Zweifel beiseite, nahm einen Schritt Anlauf und sprang in das Licht.

Nils fiel ein paar Meter nach unten und befürchtete schon, einen großen Fehler begangen zu haben, als er

plötzlich in der Luft stoppte und auf der Stelle schwebte. Er glaubte, eine Art Singsang zu hören, konnte aber nicht einmal die Sprache verstehen. Um ihn herum gab es nichts als Licht und Nils schloss geblendet die Augen. Er fühlte, wie er langsam nach oben stieg, als würden ihn unsichtbare Hände weiterreichen. Dann spürte er die kalte Luft.

»Ich hätte nicht gedacht, dass wir lebend aus dieser Gluthölle herauskommen.«

Nils öffnete die Augen und sah zu Jette, die mit angewinkelten Knien auf dem Boden saß und die Arme um die Unterschenkel verschränkt hatte. »Wie konntest du so etwas tun«, fuhr er seiner Partnerin an. »Du hättest dabei draufgehen können.«

»Es tut mir leid«, antwortete Jette leise. »Ich konnte einfach nicht mehr.«

Nils setzte sich zu seiner Partnerin und nahm sie in den Arm. Er konnte sich denken, wie es jetzt in ihr aussah. Die Dänin hatte sich aufgegeben und war bereit gewesen, zu sterben. Es musste viel passieren, die Agentin so weit zu bringen, die ansonsten voller Lebensfreude steckte und keiner Gefahr aus dem Weg ging. »Immerhin hast du so den Weg hierher gefunden«, sagte er schließlich.

»Ich bin mir noch nicht sicher, ob es hier besser ist«, entgegnete Jette. »Auf jeden Fall ist es kalt.«

»Besser als die Hitze.« Erst jetzt merkte Nils, dass er langsam zu frieren begann. Er spürte einen leichten Windhauch, der seine noch immer feuchte Kleidung abkühlte. Jette musste in dem dünnen Shirt noch viel

stärker frieren als er im Pullover.

Wieder waren die beiden in einer unterirdischen Halle gelandet. Sie war nur etwa zehn Meter breit, aber so lang, dass sie die andere Seite nicht erkennen konnten. Es gab gedämpftes Licht, in dem sich nur wenige Einzelheiten erkennen ließen. Nils schaltete die Lampe an und richtete den Strahl vor sich. Er fiel direkt auf ein versteinertes Ungetüm. Es war etwa doppelt so groß wie ein Mensch und wirkte auf Nils, als könne es sich jederzeit aus seiner Starre befreien. Wer auch immer diese Skulptur erschaffen hatte, musste ein wahrer Meister gewesen sein. Die einzelnen Details waren klar zu erkennen und selbst die Haare des Ungetüms waren nachgebildet worden. Der übergroße Schädel war kahl und das Maul war weit aufgerissen.

»Wenn er nicht so riesig wäre, würde er einem Uhrzeitmenschen ähneln«, stellte Jette fest.

»Da drüben sind noch mehr«, sagte Nils und leuchtete von einer Seite der Halle zur anderen. »Ich frage mich, was das zu bedeuten hat.«

»Nach allem, was wir in den letzten Stunden erlebt haben, wundere ich mich über gar nichts mehr.« Jette nahm die Wasserflasche, trank einen Schluck und reichte sie Nils. »Diesmal ist es erfrischender«, erklärte die Dänin und lächelte ihren Partner an. »Lass uns noch eine halbe Stunde ausruhen. Danach können wir uns die Skulpturen näher ansehen. Und halt mich warm.«

»Einverstanden.« Nils setzte sich hinter Jette auf den

Boden und schlug beide Arme um seine Partnerin. Dabei achtete er darauf, sie nicht an der verletzten Schulter zu berühren. Auch wenn die Neugierde ihn aufforderte, sofort weiterzugehen, sah er ein, dass sie eine Pause brauchten. Er spürte, dass er vor einer großen Entdeckung stand, und nahm sich zum wiederholten Mal vor, das Geheimnis dieser Welt aufzulösen.

Weil die Uhren nicht funktionierten, konnte Nils nicht sagen, wie lange die beiden einfach nur so dagesessen hatten, war sich aber sicher, dass die halbe Stunde längst überschritten war, als er schließlich aufstand. »Wir müssen weiter«, sagte er.

Jette schaute ihren Partner müde an, erhob sich aber ebenfalls. Sie gingen auf die erste Skulptur zu und schauten sie sich näher an. Wieder bewunderte Nils die Arbeit des Bildhauers. Das Ungetüm sah tatsächlich aus, als könne es sich jeden Moment aus seiner Starre lösen.

»Das müssen über zwanzig Skulpturen sein«, stellte Jette, deren Jagdfieber inzwischen zurückgekehrt zu sein schien, ehrfürchtig fest. »Ich wüsste zu gerne, aus welchem Grund man sie hier aufgestellt hat.«

»Ich kann mir ihre Bedeutung auch nicht erklären«, stimmte Nils zu. »Das gilt aber für die komplette Halle. Irgendjemand hat sich viel Arbeit damit gemacht, sie in den Fels zu schlagen.«

»Die Frage ist nur, wer?«

»Ja. Unsere Aufgabe ist es, genau das herauszufinden.« Nachdenklich schaute sich Nils die Statue einige Sekunden lang an. »Ich kann weder eine Verbindung zu den Freimaurern erkennen, noch zu Baphomet«, sagte er dann. »Der ganze Fall wird immer rätselhafter.«

Die beiden schritten die Halle entlang und sahen staunend zu den mächtigen Dämonenbildnissen. Beide waren froh, dass die Ungeheuer aus Stein waren und ihnen nichts tun konnten. Nils glaubte nicht daran, dass die Pfeile aus den Armbrüsten etwas gegen sie ausgerichtet hätten, wären sie lebendig. Ganz zu schweigen von den Kugeln der Glocks.

Nach etwa sechzig Metern, sie konnten das andere Ende der Hall noch immer nicht sehen, fanden sie hinter einer der Skulpturen einen toten Freimaurer. Sein Brustkorb war regelrecht zerfetzt und die Knochen des rechten Arms lagen neben dem Skelett.

»Er ist deutlich weiter gekommen als seine Ordensbrüder«, stellte Nils anerkennend fest.

»Was, glaubst du, hat ihn getötet?«

»Das möchte ich lieber nicht wissen.« Nils schauderte beim Gedanken, dass sie auf das treffen würden, was dem Freimaurer zum Verhängnis geworden war. Zumindest musste er einen schnellen Tod gehabt haben.

Plötzlich hörten sie hinter sich ein knackendes Geräusch.

»Was war das?«, fragte Nils erschrocken.

»Die Skulpturen bewegen sich«, antwortete Jette und wurde kreidebleich.

Auch Nils sah jetzt, wie eines der steinernen Ungeheuer seinen Arm bewegte. »Lauf so schnell, wie du kannst.«

»In welche Richtung denn?«

»Immer weiter geradeaus.«

Beide spurteten los. Immer mehr der Skulpturen begannen sich langsam zu bewegen. Aus den Augenwinkeln sah Nils, wie Steinstaub an ihnen herunterrieselte. Das Knacken, das die Ungeheuer dabei verursachten, klang wie eine schauderhafte Musik durch die komplette Halle.

Endlich konnten sie vor sich das andere Ende sehen. Die Wand sah aus der Ferne genauso glatt aus wie die Seiten der Halle. Wenn sie hier keinen Ausweg fanden, konnten sie den Ungeheuern nicht entkommen.

»Da vorne ist eine Öffnung«, rief Jette und rannte auf die Stelle zu.

Nils überlegte nicht lange und folgte seiner Partnerin. Egal, was auf der anderen Seite dieses Tors lag; es konnte nicht schlimmer sein als die Ungeheuer, die jetzt allesamt aus ihrer Starre erwacht waren. Zum Glück für die Paraforce-Agenten bewegten sie sich noch recht langsam. Nils wollte sich nicht darauf verlassen, dass das so blieb. Direkt hinter Jette kroch er durch die Öffnung und gelangte in einen schmalen Gang. Hinter im begannen die Monster, zu brüllen. Nils betete darum, dass sie zu groß waren, um sich durch die schmale Öffnung in der Wand zu zwängen.

»Wohin jetzt?« Jette deutete auf drei Gänge, die von der Stelle, an der sie standen, abzweigten.

»Geradeaus«, antwortete Nils aus dem Bauch heraus. Die Gänge waren etwa einen Meter breit. Die Decke war so niedrig, dass Nils sie berühren konnte, wenn er die Hand nach oben ausstreckte. Die Wände bestanden aus grauem Stein. Sie gingen etwa zehn Meter weit, dann teilte sich der Gang erneut in zwei Richtungen. Als sie dem Weg auf der linken Seite folgten, kamen sie nach einem kurzen Stück an eine weitere Gabelung.

»Stopp«, sagte Nils, zog seinen Rucksack ab und holte ein Stück Kreide heraus. »Ich werde den Weg markieren. Wir finden sonst nie wieder aus diesem Labyrinth hinaus.«

»Gute Idee.«

Nach ungefähr einer Viertelstunde blieb Nils erneut stehen. Sie hatten bisher unzählige Gabelungen erreicht und sich immer links gehalten. Zweimal mussten sie umkehren, weil der Weg in einer Sackgasse endete.

»Was ist los?«

»Hier waren wir schon einmal«, antwortete Nils und deutete auf den Kreidestrich vor den beiden. »Wir sind im Kreis gelaufen.«

»Dann gehen wir jetzt eben rechts entlang.«

»Lass uns versuchen, die Richtungen nach Möglichkeit zu wechseln, sodass wir irgendwie geradeaus

kommen.«

Auf dem weiteren Weg häuften sich die Sackgassen, sodass es immer schwerer wurde, die Richtung halbwegs beizubehalten. Ohne die Markierungen hätten sie sich bereits jetzt hoffnungslos verirrt. Es konnte Stunden, wenn nicht sogar Tage dauern, bis sie einen Weg aus dem Labyrinth herausfanden.

An einer weiteren Gabelung entschieden sie sich für die linke Seite und waren gerade ein paar Meter gegangen, als Nils plötzlich einen Schlag im Rücken verspürte. Dann riss etwas an seinem Rucksack. »Was ist da hinter mir«, schrie er seiner Partnerin zu.

Jette reagierte blitzschnell. Innerhalb eines Sekundenbruchteils registrierte sie die Situation, hob die Glock und schoss.

Nils glaubte, sein Trommelfell würde platzen, als Jette die Waffe direkt neben seinem Kopf abfeuerte. Dann erhellte ein greller Lichtblitz den Gang und er konnte nichts sehen. Seiner Sinne beraubt, tastete Nils panisch zur Wand und stütze sich dort ab. »Was ist passiert?«, fragte er ächzend, konnte Jettes Antwort aber nicht verstehen, weil seine Ohren immer noch taub waren.

Es dauerte etwa eine halbe Minute, bis Nils wieder alles um sich herum sehen konnte. Auch sein Gehör kehrte langsam zurück.

»Du bist von einem dieser Schakaldämonen angegriffen worden«, sagte Jette und deutete auf den Rucksack ihres Partners. »Das Ding ist völlig zerfetzt.«

»Gut, dass du so schnell reagiert hast«, sagte Nils und atmete tief durch. Den Schaden wollte er sich später ansehen. Zur Not würde er die wichtigsten Sachen bei Jette in den Rucksack packen und seinen einfach hier liegen lassen.

Nils drehte sich um und ging in die Richtung, aus der das Schakalwesen gekommen sein musste.

»Willst du den Biestern direkt in die Arme laufen?«, fragte Jette und sah ihren Partner skeptisch an.

»Der Dämon muss irgendwoher gekommen sein. Wenn wir herausfinden, woher, finden wir vielleicht auch einen Ausweg.« Nils strich die letzte Markierung durch und zog den Pfeil in die entgegengesetzte Richtung.

Hatte der Angriff des Schakalwesens die beiden Paraforce-Agenten noch überrascht, so rechneten sie jetzt damit, jederzeit auf einen weiteren Dämon zu treffen, und waren entsprechend vorsichtiger. In den nächsten Minuten geschah nichts. Als sie jedoch eine Stelle erreichten, an der sich zwei Tunnel zu einem X kreuzten, kamen aus dem Gang auf der halblinken Seite zwei weitere Schakalwesen. Nils und Jette zögerten keine Sekunde und schossen annähernd gleichzeitig. Auf die grelle Lichtexplosion waren sie gefasst und schlossen rechtzeitig die Augen.

Wieder nahmen sie den Gang, durch den die Dämonen gekommen waren. Falls sich noch mehr von ihnen in dem Labyrinth aufhielten, waren diese jetzt vorsichtiger. Es waren mehrfach Knurr-laute zu hören; es ließ sich aber zunächst kein weiterer Schakaldämon

blicken.

Die beiden warteten etwa eine halbe Minute ab, dann gingen sie weiter. Weil die Gabelungen in immer kürzeren Abständen folgten, hoffte Nils, dass sie sich dem Zentrum des Labyrinthes näherten.

»Ich bin gespannt, welche Überraschungen noch auf uns warten, ehe wir an ein Ziel gelangen«, sagte Jette. »Vielleicht hätten wir viel früher umkehren und mit Verstärkung zurückkehren sollen.«

»Dazu hatten wir nie die Möglichkeit«, entgegnete Nils. »Selbst in der ersten Halle, durch die wir aus dem Lavastrom gekommen sind, hat sich das Tor geschlossen, nachdem wir es durchquert haben. Es gab bisher keinen Weg zurück.«

»Wird es den irgendwo geben?«

»Das können wir nur hoffen.« Auch in Nils wuchsen inzwischen die Zweifel, ob sie jemals wieder in ihre eigene Dimension zurückkehren konnten. Dennoch half es nichts, sich jetzt darüber Sorgen zu machen. Sie mussten weiter. Eine andere Möglichkeit gab es nicht. Auch wenn sie den Rückweg aus dem Labyrinth dank ihrer Markierungen sicher finden würden, warteten dann in der Halle die versteinerten Dämonen. Da waren ihm die Schakalwesen wesentlich lieber.

Sie erwischten einen weiteren Dämon und gingen zu der Kreuzung, an der das Wesen aufgetaucht war. Dort wurde der Gang plötzlich höher. Die Decke lief schräg nach oben und bildete eine Kuppel. Die Wände reichten allerdings nicht bis nach oben und waren so

niedrig, dass Nils seine Hand darauf legen konnte, wenn er sich streckte.

»Wir sind auf dem richtigen Weg«, sagte Nils. »Ich bin mir sicher, dass wir dem Zentrum des Labyrinths näher gekommen sind.«

»Wir müssen unter die Mitte der Kuppel«, stimmte Jette ihrem Partner zu.

Auch wenn sie das Ziel direkt vor sich sahen, dauerte es noch über eine Viertelstunde, bis sie durch die vielen Abzweigungen hindurch den Weg ins Zentrum fanden. Nils dachte kurz darüber nach, über die Wände zu steigen und so den direkten Weg zu nehmen, verwarf den Gedanken aber wieder. Auch wenn sie es sicher geschafft hätten, wären sie beim Klettern abgelenkt und hätten von den Dämonen überrascht werden können.

Schließlich hatten sie es geschafft. Sie erreichten eine Sackgasse, an deren Ende die Wand aus einem flackernden Licht bestand. Keiner der beiden zweifelte daran, dass sie vor einem Tor in eine weitere Dimension standen.

Nils zog seinen Rucksack ab und sah, dass er tatsächlich nur noch aus Fetzen bestand. »Gib mir deinen.«

Jette folgte der Aufforderung ihres Partners und zog den Rucksack ab. Dabei stöhnte sie kurz auf, als der Riemen die Wunde an ihrer Schulter berührte.

»Wird es gehen?«, fragte Nils besorgt. In den letzten Stunden hatten sie so viel erlebt, dass sich beide nicht mehr mit Jettes Verletzung befasst hatten.

»Es tut nur weh, wenn etwas meine Schulter berührt. Ansonsten bin ich in Ordnung. Es hätte wesentlich schlimmer sein können.«

Nils packte alle Sachen in den Rucksack der Dänin und zog ihn auf. Dann schritt er entschlossen durch das Portal.

»Runter«, zischte Jette, die unmittelbar hinter ihrem Partner durch das Tor getreten war, und zog Nils zur Seite. Beide gingen hinter einem Felsen in Deckung und beobachteten von dort aus das Schauspiel, das sich direkt vor ihren Augen abspielte.

Die beiden waren keine Sekunde zu früh in Deckung gegangen. Sie spähten an dem Felsen vorbei in einen Gang, der etwa drei Meter breit und genauso hoch war. Die Decke war gewölbt und die Oberfläche war felsig. Den Boden hatte man so weit bearbeitet, dass er annähernd eben war. Aus beiden Richtungen kamen je zwei Personen und blieben direkt vor dem Felsen voreinander stehen. Sekunden später erklang ein nicht zu verstehender Singsang.

Nils wollte gerade etwas sagen, doch Jette legte den Finger auf ihren Mund und schüttelte den Kopf. »Lass uns abwarten«, formte sie die Worte mit ihren Lippen, ohne dass auch nur ein Flüstern entstand. Nils nickte stumm.

Der Gesang wurde lauter. Nils schob sich ein Stück vor, damit er die Männer besser sehen konnte. Jeder

von ihnen trug eine Kerze in der Hand, sodass die Stelle, an der die Fremden standen, schwach beleuchtet war. Der Felsen, hinter dem Nils sich mit Jette versteckt hielt, lag im Schatten. Die Fremden waren so sehr mit sich selbst beschäftigt, dass sie die beiden Paraforce-Agenten nicht entdecken würden, wenn sie nicht selbst hinter den Felsen traten.

Nils nahm sich die Zeit, die Fremden genauer zu betrachten. Erst jetzt sah er, dass unter der Kleidung Skelette steckten. Sie trugen Kettenhemden, die mit der Kopfhaube und den Handschuhen verbunden waren. Die Beinlinge, die aus dem gleichen Material zu bestehen schienen, bedeckten die Stiefel fast vollständig. Darüber trugen sie weiße Waffenröcke. Auf Brust und Rücken war jeweils ein rotes Tatzenkreuz aufgestickt. Nils musste nicht lange überlegen, womit sie es hier zu tun hatten. Sie waren auf eine Gruppe Tempelritter gestoßen. Alle vier waren mit Schwertern bewaffnet, die sie in einer Scheide an ihrem Gürtel befestigt hatten.

Der Gesang dauerte noch etwa fünf Minuten an und endete dann abrupt. Schließlich schritten die Tempelritter paarweise in die entgegengesetzte Richtung, aus der sie gekommen waren, weiter.

»Was zum Geier war das?«, flüsterte Jette, als die Gestalten außer Sichtweite waren.

»Die Fremden gehörten eindeutig zu den Tempelrittern«, antwortete Nils.

»Das habe ich auch gesehen. Was aber machen sie hier?«

»Hast du gesehen, dass unter den Rüstungen Skelette stecken?«

»Ich bin ja nicht blind.«

»Vielleicht handelt es sich um abtrünnige Ordensbrüder, die vom rechten Pfad abgekommen waren und jetzt Baphomet dienen.«

»Findest du das nicht ein bisschen weit hergeholt?«, fragte Jette und sah ihren Partner skeptisch an.

»Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht. Hinweise auf Baphomet haben wir gefunden. Da passen die Templer gut ins Bild.«

»Und was hat der Orden mit den Freimaurern zu tun?« Jette blieb skeptisch.

»Ich weiß es nicht. Vielleicht bewachen die Templer hier unten irgendetwas und die Freimaurer haben danach gesucht. Die ganze Zeremonie sah fast wie eine Wachablösung aus.«

»Aber wofür?«

»Das werden wir nicht erfahren, wenn wir weiter hier hocken bleiben.« Nils stand entschlossen auf. »Wir folgen den Templern.«

Jette schien noch immer nicht überzeugt zu sein, folgte ihrem Partner aber. Sie wandten sich nach links. Dabei verzichteten sie zunächst darauf, ihre Lampen einzuschalten. So konnten sie zwar kaum etwas sehen, wurden aber auch nicht so leicht entdeckt. Die Templer waren nicht sehr schnell gegangen und es konnte nicht lange dauern, bis sie die beiden Gestalten eingeholt hatten.

Während er mit Jette durch den Gang schlich, dachte Nils über die Templer nach. Der Ritterorden war 1118 im Zusammenhang mit den ersten Kreuzzügen gegründet und dann sehr schnell sehr mächtig geworden. Er unterstand direkt dem Papst, hatte aber nicht nur Fürsprecher. Viele neideten den Ordensbrüdern ihren Einfluss und hatten Angst, dass der Templerorden zu mächtig wurde. Auf Drängen des französischen Königs Philipp IV. wurde er schließlich im März 1312 im Konzil von Vienne offiziell aufgelöst. Bereits fünf Jahre vorher war Teilen des Ordens Blasphemie vorgeworfen worden. Hier wurden sie auch zum ersten Mal mit Baphomet in Verbindung gebracht.

In der Folge waren die Tempelritter verfolgt und regelrecht abgeschlachtet worden. Ein Teil des Ordens konnte allerdings fliehen und agierte von da an im Verborgenen. Nils wusste, dass es Hinweise gab, dass sich einige Templer daraufhin Baphomet zugewandt hatten. Soeben hatte er mit Jette gemeinsam den Beweis dafür gefunden.

Der Gang machte mehrere Biegungen, da es aber keine Abzweigung gab, wussten sie, dass sie auf dem richtigen Weg waren. Es dauerte etwa drei Minuten, bis sie vor sich einen schwachen Lichtschein sahen. Sie hatten die beiden Templer eingeholt. Jetzt wurden sie noch vorsichtiger und achteten darauf, nicht das kleinste Geräusch zu verursachen. Plötzlich weitete

sich der Gang in eine Gruft, in der auf dem Boden mehrere Kerzen aufgestellt waren. An beiden Seiten und an der Stirnwand waren Grabkammern in den Fels eingehauen worden.

Nils und Jette duckten sich an der linken Seite weit genug vom Lichtschein entfernt auf den Boden und beobachteten, wie die beiden Templer in jeweils ein leeres Grab stiegen und sich darin zur Ruhe legten. Dann wurde es still.

»Das sehe ich mir genauer an«, flüsterte Nils und stand auf.

»Nein, bleib hier«, versuchte Jette ihren Partner aufzuhalten, doch der war bereits unterwegs.

Nils trat an die Kammern auf der linken Seite heran und sah, dass diese alle belegt waren. Die Skelette lagen völlig regungslos auf dem Rücken und nichts ließ darauf schließen, dass ein dämonisches Leben in ihnen steckte. Nils umrundete die Gruft und zählte insgesamt sechzehn Kammern, die allesamt belegt waren. Dann ging er zurück zu seiner Partnerin, die ihn bereits ungeduldig erwartete.

»Bist du wahnsinnig geworden?«, zischte die Dänin ärgerlich. »Die Gestalten hätten dich umgebracht, wenn sie aufgewacht wären.«

»Beruhige dich«, antwortete Nils leise. »Es ist ja nichts passiert. Lass uns zurückgehen und nachsehen, wohin die anderen beiden verschwunden sind.«

»Sei aber jetzt vorsichtiger.«

Sie gingen den Gang entlang, bis sie zur ersten Biegung kamen, schalteten die Lampen ein und löschte

sie wieder, als sie die Stelle erreichten, an der sie die Zeremonie zwischen den vier Templern beobachtet hatten.

»Was immer der Orden hier unten bewacht, es muss in dieser Richtung liegen.« Nils sah seine Partnerin voller Tatendrang an. »Ich spüre, dass wir unser Ziel fast erreicht haben.«

Den weiteren Weg mussten sich die beiden teilweise an der Wand entlang ertasten. Dabei hielten sie ihre Waffen schussbereit in der Hand. Sie wagten es nicht, eine Lampe einzuschalten, weil es jederzeit möglich war, dass die Templer zurückkehrten. Es dauerte etwa eine Viertelstunde, bis sie nach einer Biegung vor sich einen schwachen Lichtschein sahen. Nils spürte, wie seine Anspannung weiter wuchs. Das Ziel konnte jetzt nicht mehr weit entfernt sein.

Jette und Nils wurden jetzt noch vorsichtiger und gingen langsam auf den Lichtschein zu, der mit jedem Schritt, den sie näher herankamen, heller zu werden schien. Der Gang machte eine leichte Biegung und plötzlich sahen sie das Ziel direkt vor sich. Etwa dreißig Meter entfernt lag ein Dimensionstor, das ähnlich aussah wie die flimmernde Lichtwand, durch die sie aus dem Labyrinth in diese Höhle gekommen waren. Links und rechts standen jeweils zwei Tempelritter und schauten stur nach vorne. Noch waren die beiden Paraforce-Agenten nicht zu sehen, durften aber nicht

weiter vorgehen, wenn sie nicht entdeckt werden wollten.

»Was tun wir jetzt?«, flüsterte Jette in das Ohr ihres Partners.

»Wären es nur zwei, würde ich sie mit den Armbrüsten aus dem Weg räumen«, antwortete Nils. »Wir schaffen es aber nicht, schnell genug nachzuladen, bevor sich die anderen beiden auf uns stürzen würden.«

»Du willst die Templer töten?«

»Sie sind bereits tot. Wir haben Dämonen vor uns. Keine Menschen.« Nils wollte an den Gestalten vorbei in die nächste Dimension. Er war sich sicher, dass dort das Ziel ihrer langen Reise durch die Unterwelt lag. Irgendwie mussten sie die vier Templer aus dem Weg schaffen.

»Lass uns zurückkehren«, flüsterte Jette. »Ich habe eine Idee.«

»Was meinst du?«

»Das erkläre ich dir später. Wir sollten uns eine Deckung suchen, bevor die Kerle uns entdecken.«

»Einverstanden.« Nils wollte nicht so recht umkehren und stattdessen lieber auf der Stelle eine Entscheidung finden. Grundlos hatte die Dänin ihren Vorschlag aber nicht gemacht. Vielleicht war ihr tatsächlich eine Möglichkeit eingefallen, wie sie ohne größere Risiken an den Wachen vorbei kommen konnten. Nils vertraute seiner Partnerin blind und folgte ihr deshalb.

Nachdem sie etwa den halben Weg zurückgegangen waren, blieb Jette stehen und schaltete ihre Lampe an.

»Was hast du vor?«

»Ich habe hier irgendwo eine Öffnung ertastet, als wir den Gang entlang gegangen sind«, antwortete die Dänin. »Vielleicht können wir uns dort verstecken.«

»Ich sehe nichts.«

»Sie muss hier irgendwo sein.«

Tatsächlich traf der Lichtstrahl wenige Sekunden später auf einen niedrigen Tunnel, der aus dem Gang herausführte. Beide bückten sich und sahen, dass der Weg nach etwa drei Metern endete.

»Hier kommen wir nicht weiter«, stellte Nils ärgerlich fest. »Das ist nicht mehr als ein Felsspalt.«

»Das müssen wir auch nicht.«

»Wie meinst du das? Kannst du mir jetzt endlich sagen, was du vorhast?« Nils spürte, wie seine Ungeduld weiter wuchs. Er wollte sich nicht verstecken, sondern sehen, was sich hinter dem Dimensionstor verbarg.

»Wir kriechen in den Tunnel und warten ab, bis wieder zwei Templer zur Wachablösung gehen. Dann haben wir ein paar Minuten Zeit, in dem nur zwei der Ordensbrüder das Dimensionstor bewachen. Wir schalten sie mit den Armbrüsten aus und haben freie Bahn.«

»Du bist die Beste«, sagte Nils, nahm Jette in den Arm und küsste sie. Er musste zugeben, dass er selbst diesen Einfall niemals gehabt hätte. Dafür war er viel zu impulsiv. Es war nicht das erste Mal, dass die Dänin die Besonnenere von beiden gewesen war. »Die Idee ist großartig.«

»Wenn wir Pech haben, werden wir ein paar Stunden warten müssen. Eine Pause wird uns andererseits aber guttun. Ich bin hundemüde. Wir können abwechselnd schlafen.«

Der Felsspalt war so niedrig, dass sie hineinkriechen mussten, aber breit genug, um nebeneinander Platz zu finden. Dabei lagen sie auf dem Bauch und konnten in den Gang vor sich schauen.

»Was, glaubst du, verbirgt sich hinter dem Tor?«, fragte Jette müde.

»Ich weiß es nicht. Vielleicht der sagenumwobene Schatz der Templer.«

»Das glaubst du hoffentlich selbst nicht.«

Nils lachte kurz auf. »Nein. Aber es muss etwas Wichtiges sein. Sonst würde es nicht von zwanzig Tempplerskeletten bewacht werden.«

»Vergiss die anderen Dämonen nicht.« Jette gähnte herzlich und verschränkte die Arme unter dem Kopf.

»Schlaf einen Moment«, sagte Nils und nahm seine Partnerin in den Arm. »Ich wecke dich, wenn etwas passiert.«

Es dauerte nicht einmal eine Minute, da verrieten Nils Jettes gleichmäßige Atemzüge, dass die Dänin eingeschlafen war. Auch er spürte die Müdigkeit in allen Gliedern, schwor sich aber, wach zu bleiben. Sollte es wirklich mehrere Stunden dauern, bis die Templer zur Wachablösung gingen, würde er Jette wecken, damit sie die zweite Wache übernehmen konnte.

Aus Angst, seine Partnerin zu aus dem Schlaf zu rei-

ßen, bewegte sich Nils so wenig, wie möglich. Er spürte, wie sich Jettes Brustkorb langsam hob und senkte, und war trotz ihrer Situation froh, dass sie bei ihm war. Schon lange konnte er sich ein Leben ohne sie nicht mehr vorstellen. Er würde alles tun, um sie vor möglichen Gefahren zu schützen.

Je länger die beiden in dem Felsspalt lagen, umso schwerer fiel es Nils, die Augen offen zu halten. Ohne Uhr hatte er sein Zeitgefühl fast völlig verloren. Es mussten aber inzwischen mehr als drei Stunden vergangen sein, ohne dass etwas geschehen war. Er begann gerade daran zu zweifeln, ob Jettes Idee tatsächlich so gut gewesen war, als er schlurfende Geräusche aus dem Gang hörte. Sekunden später fiel ein schwaches, flackerndes Licht in den Felsspalt. Jetzt konnte er nur hoffen, dass die Templer sich nicht die Mühe machten, sich zu bücken und in die kleine Höhle hineinzuschauen.

Nils wartete ab, bis die beiden Templer ihr Versteck passiert hatten. Dann rüttelte er Jette leicht an der Schulter.

»Was ist los?«, fragte die Dänin verschlafen.

»Es sind gerade zwei Wächter an uns vorbei gekommen. Wir müssen uns beeilen.«

Sofort war Jette hellwach. Direkt hinter Nils verließ sie die Felsspalte und sie gingen in Richtung Tor. Als sie den schwachen Lichtschein erreichten, bereiteten

sie die Armbrüste vor und schlichen langsam weiter.

»Schieß auf den Kopf«, sagte Nils leise. »Ich glaube nicht, dass unsere Bolzen die Kettenhemden durchschlagen. Ich nehme den Rechten.«

»Gut.«

»Bist du bereit?«

»Ja.«

»Dann schieß.«

Die Templer waren nur noch etwa dreißig Meter von den Paraforce-Agenten entfernt. Beide waren gute Schützen und trafen das Ziel. Fast gleichzeitig schlugen die Bolzen in die knöchernen Gesichter der beiden Wächter ein.

Plötzlich erklang ein ohrenbetäubender Laut, der an das Röhren eines Hirsches erinnerte und die komplette Höhle ausfüllte.

»Sie rufen ihre Ordensbrüder«, sagte Jette entsetzt und begann damit, ihre Armbrust nachzuladen.

Nils rannte zu einem der beiden Wächter, die zu Boden gefallen waren und langsam zu Staub zerfielen. Als er den ersten erreichte, zog er dessen Schwert aus der Scheide und wartete auf Jette, die zu ihm gelaufen kam. Den Bruchteil einer Sekunde später tauchten zwei Templerritter vor dem Dimensionstor auf, zogen ihre Waffen und stürzten sich auf die Eindringlinge.

Während sich Jette auf die Armbrust verließ und auf einen der Angreifer schoss, erwartete Nils den zweiten mit dem Schwert. Der Templer schwang seine Waffe und wollte Nils aus dem Lauf heraus den Kopf abschlagen. Der duckte sich unter der Klinge weg und

stieß zu. Die Spitze seiner Waffe traf den Wächter kurz oberhalb des Knies in den Oberschenkel. Nils spürte einen kurzen Widerstand, dann drang die Klinge in das Bein des Templers ein.

Wieder waren röhrende Schreie zu hören. Jette war es gelungen, ihren Gegner mit einem Pfeil auszuschalten. Der zweite Wächter lebte aber noch und attackierte Nils mit dem Schwert. Der hatte Mühe, die Schläge abzuwehren, war aber wesentlich beweglicher, als das angeschlagene Skelett. Er täuschte einen Schlag vor und sprang dann an dem Templer vorbei. Jetzt war er im Rücken seines Widersachers. Nils zögerte keine Sekunde, holte aus und schlug dem Wächter mit dem Schwert den Schädel vom Hals. Ohne sich weiter um ihn zu kümmern, wandte er sich seiner Partnerin zu, nahm sie bei der Hand und lief mit ihr zum Tor. Im gleichen Moment war aus dem Gang ein wahrer Donnerhall zu hören.

»Es wird nicht mehr lange dauern, bis die anderen hier sind.« Nils sprang durch das Tor und zog seine Partnerin einfach hinter sich her.

»Die Kerle werden uns folgen«, sagte Jette panisch und schaute sich flüchtig in dem Gewölbe um, in das sie aus dem Tor heraustraten. »Wir brauchen ein Versteck.«

Nils drehte sich um und suchte an der Wand nach einer Möglichkeit, an der sie vor ihren Gegnern in De-

ckung gehen konnten. Direkt über sich sah er eine Art Steg, der sich bis zur anderen Seite des Gewölbes zog. Darunter ging es steil nach unten, sodass er nicht sehen konnte, was sich in der Tiefe der Grotte befand. »Wir müssen da hoch«, sagte er hastig, sprang mit dem rechten Fuß auf einen kleinen Felsvorsprung und streckte die Hände nach der Kante des Steges aus. Dabei hatte er Glück, dass seine Finger Halt fanden. Er stützte sich weiter mit dem Fuß an der Wand ab und kletterte auf die Plattform.

»Du musst mir helfen«, rief Jette von unten.

Nils legte sich flach auf den Boden und reichte ihr die Hand. Auch Jette stützte sich an der Wand ab und schaffte es, neben Nils auf den Steg zu klettern. Eine Sekunde später stürmten die ersten beiden Temppler in die Grotte.

Die röhrenden Laute, die die Wächter ausstießen, erfüllten den ganzen Raum und wurden noch verstärkt, weil sie von den Wänden als Echo zurückschallten. Jette und Nils blieben auf dem Bauch liegen und spähten vorsichtig nach unten.

Insgesamt waren es acht der verbliebenen Temppleritter, die ihren Weg in die Grotte fanden. Zu viele, um sie in einem direkten Kampf zu bezwingen. Zwei hätten die Paraforce-Agenten mit den Armbrüsten ausschalten können, damit aber die anderen auf sich aufmerksam gemacht. Nils wusste nicht, ob die Kugeln aus den Glocks eine Wirkung auf die Skelette hatten, wollte das allerdings in dieser Situation auch nicht herausfinden. Er hatte zwar noch das Schwert,

würde es damit aber auch nicht mit mehreren Gegnern aufnehmen können. Nils hoffte, dass sie einen Kampf vermeiden konnten und von den Wächtern nicht entdeckt wurden.

Zunächst blieben die Templer im Bereich vor dem Tor stehen. Sie schienen ratlos und schauten sich in der Grotte nach den Eindringlingen um. Es kam Nils vor, als sei eine Ewigkeit vergangen, als sie sich endlich langsam in Bewegung setzten und auf das Loch in der Mitte der Grotte zuschritten. Dort musste es eine Möglichkeit geben, hinunterzusteigen. Nach und nach verschwanden die Wächter aus dem Blick der beiden Paraforce-Agenten, die auf dem Steg zurückblieben und tief durchatmeten.

»Hoffentlich bleiben die restlichen acht auf der anderen Seite des Tors«, sagte Jette.

»Ja. Ich möchte nicht von den Skeletten umzingelt werden«, stimmte Nils seiner Partnerin zu. »Lass uns auf dem Steg bleiben und darauf entlang kriechen. So kommen wir auf die andere Seite und sehen, was in dem Loch ist.«

Der Steg verlief tatsächlich bis zur anderen Seite der Grotte. In der Mitte gab es eine Kreuzung, deren Zentrum eine größere runde Plattform bildete. Vorsichtig krochen die beiden Meter für Meter weiter. Weil der Steg gerade verlief, wurde der Abstand zum Boden immer größer. Schon jetzt war es zu gefährlich, herunterzuspringen. Die Decke der Grotte lag an ihrem Standort nur etwa zwei Meter über ihnen und zog sich wie eine Kuppel über das Gewölbe. Endlich wa-

ren sie der Mitte so nahe, dass sie nach unten schauen konnten. Die acht Templer sahen sie nicht. Dafür aber eine riesige Statue aus Gold.

»Kannst du erkennen, was das für ein Götzenbild ist?«, fragte Jette.

»Dafür ist es zu weit entfernt. Es muss aber riesig sein.« Nils schaute nach unten. In der Mitte der Grotte lag der Boden mindestens einhundert Meter tief unter dem Steg. Er schauderte bei dem Gedanken, dass sie über den schmalen Weg in dieser Höhe auf die andere Seite kriechen mussten. Direkt unter ihnen gab es einen Pfad, der zwischen den Felsen hinab zum Boden der Grotte führte. Dort lauerten allerdings auch irgendwo die Templer. Denen wollte Nils nicht in die Arme laufen, wenn es sich vermeiden ließ.

»Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als auf die andere Seite zu kriechen«, sagte Nils und deutete über die Schlucht, wo der Steg endete.

»Warum nicht links oder rechts? Das sieht kürzer aus.«

Nils schaute sich die drei möglichen Wege genauer an. Alle schienen oben an der Felswand zu enden. Es war nicht zu erkennen, ob es dort eine Möglichkeit gab, nach unten zu steigen. Letztlich schien es also egal zu sein, in welche Richtung sie gingen. »Wir nehmen den Weg rechts«, entschied Nils schließlich aus dem Bauch heraus und hoffte, dass sie dadurch nicht

vom Regen in die Traufe gerieten.

»Da sind die Templer«, sagte Jette plötzlich und deutete nach unten.

Nils sah im gleichen Moment hinab, in dem einer der Ordensbrüder nach oben schaute. Sofort stieß der Wächter sein röhrendes Gebrüll aus. »Er hat uns entdeckt«, stellte Nils überflüssigerweise fest.

Die anderen Templer stimmten in die Rufe ein und es wurde so laut in dem Gewölbe, dass der Boden zu beben begann. Auch der Steg geriet leicht ins Schwanken. Es lösten sich kleinere Steine und fielen nach unten.

»Wir müssen hier weg«, versuchte Nils, das Getöse zu übertönen, und kroch voran. Er erreichte die Plattform in der Mitte und stand auf. Der Steg vibrierte immer stärker. Nils befürchtete, dass er kurz davor war, einzustürzen.

»Wir müssen rennen.«

Nils sah seine Partnerin entsetzt an, wusste aber, dass sie recht hatte. Das Vibrieren nahm zu und die Templer machten keine Anstalten, mit dem Gebrüll aufzuhören. Sie liefen auf der rechten Seite über den Steg auf dessen Ende an der Felswand zu. Dabei schaute Nils stur nach vorne auf den Weg und versuchte, den Gedanken auszublenden, dass ein falscher Tritt seinen sicheren Tod bedeuten würde. Sie hatten die Hälfte der Strecke überwunden, da hörte er hinter sich ein Knacken.

»Lauf schneller«, schrie Jette ihrem Partner zu. »Der Steg stürzt jeden Moment in die Tiefe.«

Vor ihnen fielen immer mehr kleinere Felsbrocken in die Tiefe. Nils brauchte sich nicht umzusehen, um zu wissen, dass es hinter ihnen ebenso war. Er rannte, so schnell er konnte, und wäre dabei mehrfach auf dem wackeligen Untergrund fast ins Straucheln geraten. Endlich sah er vor sich das Ende des Stegs, der direkt in eine Höhle mündete. Das Beben wurde stärker. Nils stolperte, konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten und fiel nach vorne. Er stützte sich mit beiden Händen ab, um auf dem schmalen Steg nicht den Halt zu verlieren. Dabei musste er das Schwert des Tempplers loslassen, das er bis jetzt bei sich getragen hatte. Ärgerlich sah er der Waffe nach, die langsam in der Tiefe verschwand. Mühsam rappelte Nils sich wieder auf die Beine und rannte weiter. Die letzten beiden Meter sprang er und landete dabei unsanft auf dem Boden. Keine Sekunde später erreichte auch Jette den festen Boden.

Beide schauten zurück zum Steg und sahen entsetzt, wie die Plattform im Zentrum regelrecht zersplitterte. Die Steine krachten in der Tiefe zu Boden. Das Getöse mischte sich mit dem noch immer anhaltenden Röhren der Temppler. Wenige Augenblicke später war der komplette Steg verschwunden. Lediglich der dichte Nebel aus Steinstaub erinnerte noch daran, dass er überhaupt existiert hatte.

»Das war knapp«, sagte Jette kreidebleich.

Nils nickte nur. Sie waren dem Tod in der letzten Sekunde buchstäblich von der Schippe gesprungen. In Sicherheit waren sie aber noch lange nicht. Die furchtbaren Laute aus der Schlucht erinnerten sie pausenlos daran, dass die Templer noch immer nach ihnen suchten. Nils hoffte, dass sie mit ihrem Gebrüll keine weiteren Dämonen auf den Plan riefen.

»Jetzt müssen wir nur noch einen Weg nach unten finden«, sagte Nils schließlich, stand auf, schaltete die Lampe an und leuchtete in die Höhle. Etwa fünfzehn Meter von ihnen entfernt gab es eine Art Wendeltreppe. Wie tief sie nach unten führte, war von oben nicht zu erkennen. Beide waren sich einig, dass sie diesen Weg nehmen wollten, ohne dass es einer von ihnen aussprach. Nils ging voran und Jette folgte direkt hinter ihm. Die Treppe war recht eng und schien direkt in den Fels geschlagen worden zu sein. Die Stufen waren sehr steil, aber schmal. Sie mussten aufpassen, dass sie nicht abrutschten und nach unten stürzten.

»Wenn das bis zum Grund der Schlucht so weiter geht, wird mir schlecht«, sagte Jette, nachdem sie etwa zehn Runden zurückgelegt hatten. »Außerdem geht das ganz schön auf die Schienbeine.«

»Viel schlimmer wäre es, wenn uns die Templerskelette entgegenkommen würden«, sagte Nils. Beide hielten ihre Armbrüste schussbereit in der Hand und würden so zwei Gegner schnell ausschalten können. Kamen allerdings mehrere, wurde es eng. Nils ärgerte sich jetzt darüber, dass er das Schwert des toten Tempilers auf dem Steg verloren hatte. Viele Pfeile wa-

ren nicht mehr übrig und auch die Magazine für die Glock waren knapp geworden. Außer denen, die ihn den Waffen steckten, hatten beide nur noch eins in Reserve.

Der Weg führte sie weiter nach unten. Plötzlich hörte sie ein ihnen bekanntes Knurren.

»Das ist einer der Wölfe«, sagte Jette und blieb stehen.

»Oder mehrere«, ergänzte Nils.

Einen Augenblick später kam der Wolfsdämon direkt auf sie zugestürmt. Beide schossen gleichzeitig und der wuchtige Körper ging direkt vor ihnen so Boden, wo er zu Staub zerfiel. Sie nahmen die Bolzen wieder auf und spannten sie erneut in die Armbrüste.

Bevor sie ihren Weg fortsetzen konnten, kamen drei der Schakalwesen um die Ecke gestürmt. Beide schossen, trafen aber nicht. Die kleineren Dämonen waren wesentlich wendiger und schneller als der Wolf und die Pfeile flogen zu langsam.

»Nimm die Glock«, rief Nils und zog seine eigene Waffe aus dem Hosenbund. Er zögerte keine Sekunde zu lange und erwischte einen der Schakale, bevor der ihm an die Gurgel springen konnte. Schnell schloss Nils die Augen, damit er von dem Lichtblitz nicht geblendet wurde. Bevor er sie wieder öffnen konnte, spürte er, wie etwas an seinem Hosenbein riss. Er senkte die Glock und schoss dem Schakal direkt in den Kopf. Hinter ihm bellte Jettes Waffe auf.

»Als ob die Templer nicht gereicht hätten«, fluchte Nils. Er bückte sich, um nach seinem Schienbein zu

sehen. Der Stoff der Jeans war völlig zerfetzt, seine Haut hatte das Schakalwesen aber zum Glück nicht erwischt. »Auf diese kleinen Mistviecher hätte ich gerne verzichten können.«

»Auf den Wolfsdämon auch«, stimmte Jette zu.

»Ich bin mir sicher, dass sie genau wie die Templer, das Götzenbild bewachen. Es muss etwas Besonderes sein.«

Die beiden setzten ihren Weg nach unten fort. In den nächsten Minuten geschah nichts. Dann erreichten sie eine Halle. Dort wurden sie von sechs zähnefletschenden Schakalwesen erwartet.

Der Überraschungsmoment dauerte weniger als eine Sekunde. Nils nahm sich die Schakale auf der rechten Seite vor und schoss drei Mal hintereinander. Jette tat es ihm gleich und erwischte die drei anderen Dämonen. Nachdem die Lichtblitze erloschen waren, sahen sie sich nach weiteren Gegnern um, konnten aber keine entdecken.

»Mein Magazin ist leer«, sagte Jette und lud die Waffe nach.

»Meins auch. Viele von den Biestern dürfen jetzt nicht mehr kommen.«

»Fällt dir etwas auf?«, fragte Jette schließlich.

»Was meinst du?«

»Es ist ruhig geworden. Diese furchtbaren Schreie haben aufgehört.«

Nils ging zur rechten Seite der Halle, wo er durch eine Öffnung nach draußen in das Gewölbe schauen konnte. »Ich kann die Templer nicht mehr sehen.«

Jette trat an die Seite ihres Partners und schaute ebenfalls hinaus. »Sicher werden sie noch irgendwo sein. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie aufgegeben haben.«

»Nein. Das ganz sicher nicht.«

Sie hatten etwa die Hälfte der Höhe überwunden. Unter sich sahen sie die riesige Statue. Sie erreichte mindestens die Körperlänge von drei Menschen und stand im Zentrum eines Pentagramms, das sich auf einem Platz mit einem Durchmesser von etwa dreißig Metern erstreckte. Nils konnte weder etwas von den Templern noch von anderen Dämonen entdecken.

Über eine weitere Wendeltreppe stiegen die beiden in die Tiefe. Als sie endlich unten ankamen, beugte sich Jette vor und stützte sich dabei mit den Händen an den Oberschenkeln ab. »Meine Knochen bringen mich um«, stöhnte sie leise. »Auf keinen Fall werde ich diesen Weg zurückgehen.«

»Einen Ausweg suchen wir später«, erklärte Nils. »Zuerst will ich mir das Götzenbild des Baphomet genauer ansehen.«

»Bist du sicher, dass es diesem Teufel geweiht ist?«

»Wem sonst?«, antwortete Nils. »Ich habe einmal ein Bild gesehen, auf dem er fast genauso dargestellt wurde, wie er jetzt vor uns steht.«

Das Götzenbild war mindestens sechs Meter hoch und schien aus purem Gold zu bestehen. Es hatte Flü-

gel, einen menschlichen Körper und dem Kopf einer Ziege, auf dem Hörner wuchsen. Baphomet hatte Hände mit fünf Fingern, aber die Füße bestanden aus Klauen. Über der Figur war eine Platte angebracht, die ein Pentagramm zeigte. Rechts und links neben dem Dämon standen ein Junge und ein Mädchen, die den Teufel anbeten.

»Ist das alles?«

»Wie meinst du das?« Nils sah seine Partnerin überrascht an.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass der ganze Aufwand nur wegen eines Götzenbildes betrieben wurde. Natürlich ist es prächtig und unbezahlbar. Warum hat man es aber ausgerechnet hierher gebracht? Es muss noch mehr geben, als nur die Statue.«

»Die Templer verehren Baphomet«, antwortete Nils. »Natürlich bewachen sie ihr Götzenbild.«

»Das ist schon klar«, gab Jette zu. »Was aber ist mit den Freimaurern. Ich glaube nicht, dass sie die Statue gesucht haben. Es muss hier noch mehr geben.«

»Vielleicht hast du recht.« Nils ging einmal um den goldenen Baphomet herum, betrachtete ihn genauer, konnte aber nichts Außergewöhnliches entdecken. Dann zog er weitere Kreise und betrachtete sich den Boden genauer. Das Götzenbild stand in der Mitte des Pentagramms und auch die beiden Kreise mit den fünf Symbolen dazwischen waren vorhanden. Trotzdem hatte Nils das Gefühl, dass irgendetwas nicht stimmte. Er nahm sein Smartphone aus der Tasche und sah sich das Bild mit dem Siegel des Baphomets

genauer an, das er gemacht hatte, als sie das erste Mal darauf gestoßen waren.

»Die Symbole sind nicht richtig«, sagte Nils schließlich, nach dem er das Foto mit der Plattform geglichen hatte, auf der sie standen.

»Welche Symbole.«

»Die zwischen den Kreisen. Sie sind verdreht und die Reihenfolge stimmt auch nicht. Ich sehe nach, ob ich sie verändern kann.«

»Sind sie denn wichtig.«

»Vielleicht schon. Du hast doch selbst gesagt, dass es hier mehr geben muss. Es könnte ja sein, dass sie eine Art Schlüssel darstellen.«

»Gut. Probiere es aus.«

Während Nils zum ersten Symbol ging, hielt Jette die Umgebung im Auge. Er bückte sich und versuchte die runde Platte, die einen Durchmesser von etwa zwanzig Zentimetern hatte, zu drehen. Dabei stellte er fest, dass sie lose in der Vertiefung lag. Er hob sie aus der Mulde und ging zum zweiten Symbol und nahm es ebenfalls heraus.

Der Paraforce-Agent wollte alle Scheiben einsammeln und sie dann neu anordnen. Die Vierte war jedoch fest verankert und lies sich nicht bewegen. Damit hatte Nils allerdings einen Festpunkt gefunden, an dem er sich orientieren konnte. Er ging weiter zum letzten Symbol und schaute auf das Bild auf seinem Smartphone. Gerade als er die richtige Scheibe an dieser Stelle einsetzen wollte, alarmierte ihn Jettes Schrei.

»Da sind schon wieder fünf von den Biestern.«

Nils legte alle Scheiben auf dem Boden ab, zog die Glock und drehte sich blitzschnell um. Er sah, wie eines der Schakalwesen auf ihn zusprang und schoss. Die Waffe der Dänin bellte insgesamt drei Mal auf. »Wo ist der Fünfte?«, schrie Nils seiner Partnerin zu.

»Auf der anderen Seite der Statue.«

»Schnapp dir das Vieh, ich mache hier weiter.« Nils wartete die Antwort der Dänin nicht ab. Jette würde mit dem letzten Schakalwesen fertig werden. Er hatte die Templerritter nicht vergessen und rechnete jeden Moment damit, dass sie auftauchten. Er musste sich beeilen.

Der Schuss fiel, als Nils gerade die vierte Scheibe eingesetzt hatte. »Hast du ihn erwischt?«

»Ich denke schon. Zumindest hat es aufgeblitzt. Mach schneller. Da sind sicher noch mehr.«

Die Spannung in Nils stieg weiter an, als er zu der Stelle ging, wo er das fünfte Symbol in der Mulde ablegen konnte. Wenn er alles richtig gemacht hatte, musste gleich etwas passieren. Er bückte sich und legte die Scheibe mit zittrigen Fingern auf seinen Platz. Jette war ein Stück näher an ihren Partner herangekommen und beobachtete ihn aufgeregt.

Kaum lagen alle fünf Symbole richtig angeordnet in den Vertiefungen, bebte der Boden. Innerhalb von Sekunden waren die beiden Paraforce-Agenten in eine Wolke aus Staub gehüllt.

Das Beben verstärkte sich und wurde von einem donnernden Hall begleitet. Nils sprang zu seiner Partnerin und beide gingen in die Hocke.

»Was auch immer du in Gang gesetzt hast, ich glaube nicht, dass es gut für uns ist«, sagte Jette.

»Irgendetwas mussten wir schließlich tun.«

»Hoffentlich stürzt nicht das komplette Gewölbe ein.«

Nils antwortete nicht. Er war nach wie vor überzeugt davon, dass es richtig gewesen war, die Symbole in die richtige Anordnung zu bringen. Einen Ausweg aus dem Gewölbe hatten sie bisher nicht gesehen. Wenn sie einfach abgewartet hätten, wären sie vermutlich so lange angegriffen worden, bis ihnen die Munition ausgegangen war. Auch er hatte Angst, dass sie nun dem sicheren Tod entgegensahen, wollte dies Jette gegenüber aber nicht zugeben.

»Das Beben nimmt ab«, sagte die Dänin schließlich erleichtert.

Tatsächlich lief nur noch ein leichtes Zittern durch den Boden und die beiden konnten es wagen, wieder aufzustehen. Auch die Staubwolke zerriss langsam. Nils sah das Götzenbild direkt vor sich und erstarrte.

Zunächst hatte er den Eindruck, die Statue sei gewachsen. Dann sah er, dass sie etwa drei Meter hoch in der Luft schwebte.

»Das muss etwas zu bedeuten haben«, sagte Nils und ging entschlossen zum Abbild des Baphomets. Dort, wo vor wenigen Minuten noch der Sockel des Götzenbildes gestanden hatte, war nun eine etwa

grabgroße Vertiefung zu sehen. »Da ist etwas versteckt.«

»Pass auf«, warnte Jette. »Die Statue kann jeden Moment wieder zu Boden fallen.«

»Wir haben die Lösung direkt vor unseren Füßen. Jetzt will ich auch wissen, was das alles hier zu bedeuten hat.« Nils bückte sich und griff in die Mulde. Dort war ein länglicher Gegenstand in eine Art Grabtuch gewickelt. Vorsichtig nahm er das Paket heraus, um zu sehen, ob noch weitere Gegenstände versteckt waren, aber die Mulde war leer. Hinter ihm stieß Jette einen Fluch aus, dann fiel ein Schuss.

Entschlossen nahm er den in das Tuch gewickelten Gegenstand und stand auf. Er fühlte, dass er lang und dünn war. Lediglich an einem Ende war das Paket dicker. Nils schaute dorthin, wo Jette vor wenigen Augenblick noch gestanden hatte, konnte die Dänin aber nicht entdecken. Bevor er jedoch in Panik verfallen konnte, hörte er seine Partnerin rufen.

»Was machst du denn da so lange?«

»Ich komme ja schon«, antwortete Nils. »Ich habe etwas gefunden.« Er trat unter dem Götzenbild hervor und schaute dabei zufällig zur Spitze der Felswand. Die vier Templerritter waren nicht zu übersehen. Noch bevor er Jette erreicht hatte, begannen die röhrenden Schreie. Sekundenbruchteile später vibrierte der Boden erneut.

»Die Statue senkt sich wieder«, schrie Jette und hielt ihren Partner am Arm fest.

Es dauerte nur wenige Sekunden, bis die mächtige Baphometfigur wieder auf dem Boden aufsetzte. Das Beben wurde heftiger. Wieder wurden die Paraforce-Agenten von einer Staubwolke verschluckt.

»Wir müssen hier weg«, sagte Jette und husteten.

»Ich will erst wissen, was in dem Tuch ist«, erklärte Nils entschlossen und begann damit den Gegenstand darin auszuwickeln.

»Dafür haben wir jetzt keine Zeit. Die Templer können jeden Augenblick hier sein.«

»Wir werden ihnen einen gebührenden Empfang bereiten.«

»Wie meinst du das?«

Nils hielt Jette das goldene Schwert vors Gesicht, dass er soeben aus dem Tuch gewickelt und aus einer schwarzen Scheide aus einer Art Leder gezogen hatte. Die Klinge war fast einen Meter lang, glänzte silbern und war auf beiden Seiten geschliffen. Es waren Zeichen darauf zu sehen, die er aber durch den Staub nicht genau erkennen konnte. Nils wunderte sich darüber, wie leicht die Waffe war. Der Griff war mit einer Art Leder umwickelt und schien sich seiner Hand genau anzupassen. Unter dem Griff war ein goldenes Abbild von Baphomet zu sehen, das auf beiden Seiten von halbrunden Klingen umrandet war.

»Du willst damit gegen die Templerskelette kämpfen?«

»Womit sonst? Die Armbrüste helfen uns nicht. Es

dauert zu lange, sie nachzuladen.« Nils drückte seiner Partnerin das Tuch in die Hand und sagte er, dass noch ein weiterer Gegenstand darin eingewickelt war. Dann rannten sie zum Götzenbild und drehten sich um, damit ihnen keine Feinde in den Rücken fallen konnten.

Begleitet von dem unnatürlichen Röhren kamen die ersten beiden Templer auf die Plattform und stürmten auf die Eindringlinge zu. Nils zögerte keine Sekunde. Er stellte sich breitbeinig auf, holte zum Schlag aus und wurde den Angriff seines ersten Gegners ab. Das Schwert des Templers wurde zerschnitten wie Butter. Bevor Nils aber zu einer Gegenattacke ansetzen konnte, war der Zweite heran und zielte mit seiner Waffe auf den Paraforce-Agenten.

Nils gelang es, auch diesen Schlag zu parieren. Dann ging er selbst zum Angriff über und stieß dem Tempeler die Spitze seiner Waffe in den Leib. Der stieß einen ohrenbetäubenden Schrei aus, ging zu Boden und zerfiel zu Staub. Bevor der andere Tempeler sich von seiner Überraschung erholen konnte, erledigte Nils auch ihn.

»Da kommen noch mehr«, rief Jette.

Jetzt waren es gleich fünf Skelette, die die Plattform betraten. Sie mussten mitbekommen haben, wie schnell ihre Brüder von den Eindringlingen vernichtet worden waren, und verhielten sich entsprechend vorsichtiger.

Nils stand etwa zwei Meter vor Jette und hielt die Waffe schlagbereit in der Hand. Die Templer kamen

alle gemeinsam auf ihre Feinde zu und versuchten dabei, Nils zu umkreisen. Der sprang auf den Angreifer zu, der sich links von ihm bewegte, und schlug ihm mit einem energischen Schlag den Kopf vom Hals, bevor er zu einer Gegenwehr fähig war.

Die Waffen der Templer waren ein gutes Stück kürzer als das Baphometschwert, wodurch Nils eine höhere Reichweite hatte. Dennoch waren die Feinde in der Überzahl. Während gleich drei von ihnen Nils den Weg versperrten, schritt der Vierte auf Jette zu. Die hob die Armbrust und schoss. Die Dänin hatte auf das Gesicht des Skeletts gezielt und auch getroffen. Der Templer zerfiel zu Staub, bevor er mit seinem Schwert in ihre Reichweite kam.

Nils sah aus den Augenwinkeln, dass Jette mit ihrem Gegner fertig geworden war. Er selbst war inzwischen von den drei Templern eingekreist worden. Keiner von ihnen traute sich jedoch näher an ihn heran. Wieder wählte der den Weg des Angriffes, sprang auf einen von ihnen zu und schwang sein Schwert. Der Templer parierte den Schlag, hielt danach aber nur noch den Griff seiner Waffe in der Hand. Dem zweiten Hieb konnte er nicht ausweichen. Auch die beiden verbliebenen Skelette hatten keine Chance. Das Baphometschwert war zu mächtig und sie konnten nichts gegen die Schläge ausrichten. Nils gelang es in weniger als fünf Sekunden, die letzten beiden Gegner auszuschalten.

»Ich habe etwas gefunden«, sagte Jette und hielt Nils eine goldene Kugel entgegen. »Sie war in dem Tuch.

Es sind einige Zeichen eingraviert. Das allsehende Auge und das Pentagramm kenne ich, die anderen nicht.«

Neugierig nahm Nils die Kugel entgegen. Als er sie in der Hand hielt, spürte er die Wärme des Materials. Vorsichtig fuhr er mit dem Finger über die fremden Zeichen. Plötzlich begann der Boden, erneut zu beben. Nils gab Jette die Kugel zurück und hielt den Schwertgriff mit beiden Händen fest.

Sie sahen sich nach allen Seiten um, konnten aber keine weiteren Templerritter entdecken. Auch das nervtötende Röhren hatte aufgehört. Das Beben verstärkte sich weiter. Steine fielen von den Felswänden nach unten auf den Rand der Plattform.

»Ich fürchte, hier stürzt gleich alles über uns zusammen«, sagte Nils und sah sich nach allen Seiten um. »Es gibt keinen Ausweg.«

Ein kräftiger Knall schien seine Befürchtung zu bestätigen. Es folgte ein Knacken und beide sahen voller Entsetzen auf den Riss im Boden der Plattform, der immer breiter wurde. Die Felsbrocken, die nach unten in die Schlucht fielen, wurden immer größer. Lediglich das Götzenbild Baphomets stand wie ein Fels in der Brandung auf dem Boden, als könne ihm das Beben nichts anhaben.

»Das Auge bewegt sich.«

»Was?«

»Schau selbst. Es sitzt jetzt etwas tiefer.« Jette hatte sich in der Zwischenzeit weiter mit der geheimnisvollen, goldenen Kugel beschäftigt und hielt sie mit beiden Händen fest.

»Wie hast du das gemacht? Als ich die Kugel in der Hand hatte, war das Symbol noch fest.«

»Ich weiß es nicht. Plötzlich ließ sich das Auge eindrücken.«

Jettes letzten Worte gingen in einem gewaltigen Getöse unter. Es fielen unzählige Steinbrocken auf die Plattform und einer davon landete nur eine Handbreit neben dem Fuß der Dänin. Anstelle der erwarteten Staubwolke sahen die beiden plötzlich einen Lichtstrahl, der von der Decke des Gewölbes aus auf das Haupt des Götzenbildes fiel.

»Das ist die Rettung«, schrie Nils aufgeregt. »Wir müssen den Strahl erreichen.« Er hob das Tuch auf und band sich das Schwert damit an der Hüfte fest, nachdem er es zurück in die Scheide gesteckt hatte. Dann kletterte er an der Baphometstatue empor. Er sah noch, wie Jette ihm folgte. Dann griff er mit der Rechten in den Lichtstrahl und alles um ihn herum wurde schwarz.

Zunächst wusste Nils nicht, wo er war. Er lag auf dem Boden in einer Höhle und spürte, wie die Kälte langsam in seinen Körper kroch. Er tastete nach dem Baphometschwert und stellte erleichtert fest, dass es un-

ter ihm lag. Sollten sie von weiteren Dämonen angegriffen werden, würde er sich zu wehren wissen.

»Wir sind wieder in unserer Welt«, sagte Jette, die neben ihren Partner stand und ihn überrascht ansah.

Jetzt erkannte auch Nils, dass sie sich in der Höhle befanden, in der sie vor einer gefühlten Ewigkeit in die erste Dimension abgestiegen waren. »Nach den vielen Toren, die wir passiert haben, wundert mich das nicht«, sagte er schließlich.

»Dann haben wir es also tatsächlich geschafft.«

»Das haben wir«, bestätigte Nils. »Wir sind dieser Hölle tatsächlich entkommen. Und den Fall haben wir auch gelöst. Wir wissen jetzt, woher der Schwefel kam, an dem die Leute hier erstickt sind. Glauben wird uns das allerdings keiner.«

»Was tun wir jetzt?«

»Wir gehen zurück durch den Lavastrom ins Freie. Dann rufen wir Binger an und lassen uns abholen.«

»Er wird sich wundern, wenn er uns sieht«, sagte Jette lachend.

»Sicher hat er bereits einen Suchtrupp alarmiert.«

»Das glaube ich nicht«, entgegnete Jette. »Seit Binger uns verlassen hat, ist noch nicht einmal eine Stunde vergangen.«

Nils schaute auf seine Uhr und nickte verblüfft. »Ich hätte schwören können, dass wir mindestens einen Tag unterwegs waren. Ich bin hundemüde.«

»Ich auch. Lass uns gehen. Ich will jetzt nur noch unter die Dusche und dann ins Bett.«

»Hast du die Kugel noch?«, fragte Nils, der sich un-

bedingt näher mit dem kostbaren Schatz beschäftigen wollte, wenn sie wieder zu Hause waren.

»Ja. Ich stecke sie in den Rucksack. Das Schwert wickelst du am besten auch wieder in das Tuch, wenn du Binger nicht erklären willst, woher du es hast.«

»Er wird uns ohnehin kein Wort glauben, wenn er uns sieht.«

Tatsächlich war der Museumsdirektor außer sich, als er etwa eine halbe Stunde später mit einem weiteren Mann bei den mittlerweile völlig durchgefrorenen Paraforce-Agenten ankam. Vor allem Jette, die nur ein Shirt trug, litt furchtbar unter der Kälte.

»Was in Gottes Namen haben sie im Lavastrom getrieben?«, fragte Binger und sah die beiden böse an. »Sie sehen aus, als wären sie in ein Schlachtfeld gezogen. Wo sind ihre Jacken?«

»Bringen sie uns einfach zurück in unser Hotel«, antwortete Nils.

»Ich erwarte eine Erklärung«, blieb Binger stur.

»Die bekommen sie vom Ministerium, nachdem wir dort unseren Bericht eingereicht haben.«

»Nein. Ich verlange, dass sie mir auf der Stelle sagen, was das alles zu bedeuten hat. Ich bin hier der Verantwortliche. So lasse ich nicht mit mir umgehen.«

Nils konnte den Mann durchaus verstehen, hatte aber keine Lust weiter mit ihm zu diskutieren. Er wusste, dass er auch vom Ministerium nur ausweichende Antworten bekommen würde. Es gab Dinge, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Nils zog seinen Sonderausweis, der ihn als offiziellen Mit-

arbeiter des Bundeskriminalamtes auswies und hielt in Binger unter die Nase.

»Was soll das?«, fragte der Museumsdirektor ärgerlich. »Sagten sie nicht, sie wären Wissenschaftler.«

»Das war gelogen.«

»Sie sind also wegen der Leichen hier, die man vor dem Eingang gefunden hat.«

»Sie haben es erfasst.« Nils sah Binger entschlossen an. »Mehr kann ich ihnen beim besten Willen nicht sagen. Bringen sie uns jetzt zurück in unser Hotel.«

»Das musst du dir ansehen«, rief Jette eine Stunde später und kam nackt aus dem Bad des Hotelzimmers.

Nils saß gerade an einem kleinen Tisch und schaute sich die Zeichen auf dem Schwert näher an. Seine Partnerin hatte vorgeschlagen, es gemeinsam mit der goldenen Kugel in die Paraforce-Zentrale zu schicken, aber Nils wollte es zunächst selbst untersuchen, wenn sie wieder zu Hause war. Als er Jettes überraschten Ruf hörte, schaute er auf.

»Ein wirklich sehr aufregender Anblick«, sagte Nils grinsend.

»Das meine ich nicht«, antwortete die Dänin und lachte ebenfalls. Beiden war die Erleichterung darüber anzumerken, dass sie das Abenteuer in der fremden Dimension überstanden hatten.

»Was dann?«

»Die Wunden an meiner Schulter. Sie sind weg.«

»Was?« Nils stand auf, ging zu seiner Partnerin und schaute sich die Stelle näher an, an der der Wolfsdämon sie erwischt hatte. Die Haut war verschmutzt, zeigte aber nicht einen Kratzer. »Wie ist das möglich?«

»Vielleicht hängt das mit dem Lichtstrahl zusammen«, antwortete Jette. »Ich bin auf jeden Fall froh darüber und gehe jetzt duschen.«

Nils lächelte seiner Partnerin nach, als sie wieder im Bad verschwand. Etwa eine Viertelstunde später kehrte sie noch immer komplett nackt zurück und lies sich müde auf das Bett fallen. Nils nahm jetzt ebenfalls eine lange und gründliche Dusche. Als er in das Zimmer zurückkehrte, schlief Jette bereits tief und fest.

